

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Er scheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Nedacteur: Rudolf Schneider. (S. V.: Dr. Oscar Janke.)



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 65.

Landsberg a. R., Sonnabend den 5. Juni 1875.

56. Jahrgang.

Aus der Londoner Lügengeschäft.

Im englischen Unterhause sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, deren jüngste Phasen zu schildern ein Meer von Tinte und Buchdruckerschwärze verbraucht worden ist, jetzt zum Überfluss noch einmal Gegenstand einer Interpellation gewesen. Disraeli, vom Marquis von Hartington befragt, war in der Lage, mitzutheilen, daß das Londoner Kabinett der Königin empfohlen habe, der Regierung des deutschen Kaisers Vorstellungen zu machen, hinsichtlich der Verhältnisse Deutschlands zu Frankreich; diese Vorstellungen hätten den Zweck gehabt, irgendeine Meinungen zu berichtigten und den Frieden zu sichern, worauf man denn eine befriedigende Antwort erhalten habe. Durch diese Darlegung mag sich das englische Großmachtbewußtsein sehr geschmeichelt fühlen, und man kann John Bull, der in den europäischen Händen eine so wenig glänzende Rolle spielt, das billige Vergnügen, welches er sich solcher Gestalt bereitet, auch gönnen, nur wäre dabei zu wünschen, daß die Engländer nicht blos sich mit diplomatischer Wichtigthuerei ausblättern, sondern auch im eigenen Lande darnach streben, irgendeine Meinungen zu berichtigten und somit an der Befestigung des Friedens zu arbeiten, wozu man jedoch gar keine ernsthafte Lust zu haben scheint. Die englische Presse führt nämlich fort, die albernen Erfindungen zu Märkte zu tragen und durch Ausstreitung blödfinniger Gerüchte politisches Unkraut zu säen. Das Fabelhafteste leistet in diesem Geschäft der "Observer". In einer angeblichen Pariser Correspondenz — was die Londoner Journals aus Paris datieren, ist in der Regel verdächtige Ware — erzählt das genannte Blatt ganz hasträubende Dinge. Nach dieser Quelle sollen von Berlin aus in Wien folgende zarte Wünsche gegeben worden sein: Österreich könne nicht immer von dem deutschen Reiche ausgeschlossen bleiben, selbst wenn es den ersten Platz im Bunde nicht halten könne, so wäre noch eine sehr hervorragende Stelle für dasselbe offen, es möge mit der That dem Beispiel Bayerns folgen. König Ludwig II. behielt alle seine souveränen Rechte zurück, aber statt nun ein kleiner Fürst zu sein, theilt er den ganzen Ruhm und Segen des deutschen Reichs. Österreich könne niemals seine Verbindungen mit Deutschland lösen, selbst wenn es dies wünschte; seine Armee muß schließlich einen Theil der deutschen Armee bilden, während seine industriellen Interessen durch einen Zollverband mit Deutschland gefördert würden. Es wurde weiter bemerkt, daß, während die alte national-liberale Partei einzig ein begrenztes Deutschland zum

Zwecke hatte, die Partei Groß-Deutschlands nicht allein die deutschen Provinzen Österreichs ankorporieren, sondern auch eine Art von Protektorat über Ungarn und die Donau-Provinzen herstellen wolle. — Weiter, als es in diesen Andeutungen geschieht, ist der Enthüllungsschwindel kaum mehr zu treiben; man sieht eben, daß auf solchem Gebiete nachgerade auch das Ungeheuerlichste möglich geworden ist. Es ist der reine Wahnsinn; aber in diesem Wahnsinne, mit welchem eine einflußreiche Londoner Zeitung ihre Spalten verunzert, ist Methode. Denn so arg und so himmelschreiend ist die Ignoranz der Londoner Redakteure in kontinentalen Dingen noch nicht, daß sie denken könnten, Bismarck werde Österreich vorschlagen, es solle sich im deutschen Reiche die Post eines Vasallenstaates aufzwingen lassen, da es ohnehin nicht immer dem deutschen Reiche fernbleiben dürfte. Nein, nicht in den tollsten Fieberträumen würde der deutsche Reichskanzler jene Ideen aushacken, die er nach der Behauptung der Londoner Lügengeschäft in Wien zu äußern gewagt haben soll. Die Sache ist so blödum, so gräßlich einsältig, daß man nicht einmal herzlich darüber lachen kann, auch schon deshalb nicht, weil man die bodenlose Persifade erkannt, welche in dieser Dummkopfmaske ihre widerlichen Manöver ausführt. Die Frechheit der Londoner Lügengeschäft gipfelt endlich darin, daß sie, nachdem sie die Wiener Journals als illoyal denuncierte, auch noch hinzufügt, Wien sei das Centrum der Bewegung zur Einverleibung Österreichs in Deutschland geworden!

So plump nun auch diese Falle ist, in London scheint es nicht zu Gimpern zu fehlen, die sich darin fangen lassen. Die Engländer dürfen überhaupt nur von neuen Plänen Bismarcks hören, um in die Höhe zu gerathen und darauf haben Diejenigen, welche die empörende Poste in Scene legten, auch von vornherein speculirt. Mißtrauen soll um jeden Preis und mit allen Mitteln verbreitet werden, um Deutschland von seinen Bundesgenossen zu trennen. Das deutsche Reich rüstet sich, um Österreich demnächst zu verpeisen; „und gehst Du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ Dann kommt natürlich die Reihe an Frankreich, während Rußland gemüthlich zuschaut, des Profits barrend, welchen Deutschland ihm schuldet. Was würde da Andres helfen, als eine englisch-französische Allianz! Die Westmächte müssen sich wieder Arm in Arm auf dem Schauspielplatz melden, um das durch Rußland und Österreich gestüpfte Übergewicht Deutschlands zu zertrümmern und die deutsche Nation in die Schranken demütigster Unterredung zurückzuweisen. Auf dieses Ziel rennen die Heer und Aufwiegler los, wie der

Stier auf das rothe Tuch, und wie dieser werden sie ihr Ziel verfehlten und durch Stoße ins Beere sich vergeblich echauffieren. Im höchsten Grade lehrreich ist es jedoch, zu beobachten, wie das Friedenssängstliche England sich mehr und mehr in eine unwürdige Taktik verstrickt; mit der einen Hand berichtigt man „irrige Meinungen“ und „sichert den Frieden“, mit der andern schürt man das Feuer des Mißtrauens, schwindelt der Welt etwas vor von ernsten Befürchtungen, die Österreich zu begegnen habe, und denuncierte zugleich den deutschen Reichskanzler als törichten Verschwörer und die Deutsch-Österreicher als elende Hochverräther. John Bull mag immerhin diese dreisten Mystifikationen nach seinem Geschmacke finden, wie denn auch schon in einer Kundgebung der "Times" die Intimität mit Frankreich als der direkte Weg zur Befreiung Europas angewiesen wurde; aber die Friedenshymnen sollten die Dirigenten der Lügengeschäft doch künftig bei Seite lassen; sie dienen der Ruhe Europas ebenso wenig, wie sie der Großmachtstellung Englands neue Garantien gewinnen; dieser kann nur eine gefundene, vernünftige Politik, welche mit dem betrügerischen Humbug nichts zu schaffen hat, auf die Dauer nützlich sein.

Tages-Rundschau.

Berlin, 31. Mai. Das Herrenhaus hat heute die Special-Discussion der Provinzial-Ordnung beendet. Die §§. 117 bis 119 wurden nach Ablehnung eines von Hobrecht gestellten Antrages auf Wiederherstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, die mit 47 gegen 44 Stimmen verworfen wurde, nach den Beschlüssen der Herrenhaus-Commission angenommen und darauf der noch übrige Theil der Provinzial-Ordnung ebenfalls genehmigt. Das Haus begann nachher die General-Discussion des Dotationsgesetzes und vertagte sich sodann bis morgen. — Die Nachricht, daß in Abgeordneten-Kreisen das Scheitern der Provinzial-Ordnung erwartet werde, darf als unbegründet bezeichnet werden. Es werden vielmehr in nächster Zeit Verhandlungen von Delegaten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses stattfinden, um einen Kompromiß herbeizuführen. Über das Kirchengemeinde-Gesetz findet heute eine Besprechung der Mitglieder beider Häuser des Landtages statt. Eine Verständigung erscheint gesichert.

— Fürst Bismarck ist nicht, wie früher von mehreren Seiten in Aussicht gestellt wurde, zu der Ankunft des Königs von Schweden hier eingetroffen. Man schreibt hierüber der "A. Z.": „Als bei der Ab-

Das Testament.

Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

Clara vermochte nicht weiter zu lesen, sondern barg ihr Antlitz in den Händen und sank, ihren Thränen freien Lauf lassend, in den Sessel zurück.

Der natürliche Wunsch jedoch, mehr von dem Ende des von ihr so geliebten Mannes zu erfahren, ließ sie bald einige Fassung gewinnen; sie nahm abermals das unglückselige Papier zur Hand, in welchem sie weiter las:

„Ich begreife, wie furchtbar dieser Verlust Sie treffen muß, da ich nur zu wohl weiß, daß Ihre Verbindung zu folge gegenseitiger Neigung geschlossen ward, und Sie dem Manne Ihrer Wahl stets mit der größten Liebe angehangen haben. Umso mehr wird nachfolgende Mitteilung, die ich Ihnen nicht vorenthalten kann, Sie mit Staunen und gerechtem Unwillen erfüllen, da sie auf Ihr künstiges Geschick nothwendig von Einfluß sein muß.“

„Gerechter Gott! Was werde ich erfahren,“ flüsterte, tödlich erbleichend, Frau Ewald. Sie war aber zu gespannt und erregt, um nicht gleich wieder fortzufahren.

„Als sie meinen Bruder ehelichten, da ahnten Sie nicht, wie auch ich es nicht wußte, daß Sie einem bereits verheiratheten Manne ihre Hand schenkten; Ihr Gatte hatte sich zehn Jahre früher mit

einer Mexikanerin vermählt, welcher Ehe zwei Kinder entsprochen, die jedoch in einem frühen Alter gestorben sind. Leider mußte meines Bruders Frau, plötzlich von Irrsinn erfaßt, einer Heilanstalt übergeben werden, wo sie gern war, und er freigiebig für sie sorgte. Vergangenen Sommer ward sie von ihrem langen Leiden erlöst, und diese Angelegenheit ganz zu ordnen, war einzig die Veranlassung zu der Reise meines Bruders.

Nach diesen Mittheilungen, welches sie ohne Zweifel kaum glaubhaft finden werden, die aber bestätigt werden durch die gerichtlichen Papiere, welche ich sammt denjenigen, die auf den Tod meines Bruders Bezug haben, hier beifüge, — nach diesen Offenbarungen werden Sie einsehen, daß Sie vor dem Gesetz nicht als seine rechtmäßige Gattin gelten, und Ihr Kind nur als unehelich geboren betrachtet werden wird. Es klingt dies zwar hart, und dennoch ist es so; noch härter aber ist es, daß Sie und Ihr Kind kein Recht als Erbinnen meines Bruders haben. Er ist ohne Testament gestorben, obgleich er gewiß die Absicht gehabt hat, zu Ihnen und seiner Tochter Gunsten eine gesetzliche Verfügung zu treffen, wie ich aus mancher seiner Neuerungen vernommen habe. Der Tod, der ihn so unverhofft ereilte, hat ihn daran gehindert, denn trotz aller Nachforschungen habe ich in Mexiko kein Testament von ihm gefunden.

Sie begreifen nun wohl und werden es als ge-

rechtfertigt ansehen, daß ich mich als den alleinigen Erben meines Bruders betrachte, habe auch bereits Schritte gethan, mit sein Vermögen zu sichern. Für die Angelegenheiten in Deutschland, wo der größte Theil desselben angelegt ist, habe ich einen Jugendfreund in meiner Vaterstadt zu meinem Anwalt ernannt, welcher sich Ihnen nach Empfang dieses Briefes vorstellen wird. Mich selbst fesseln hier meine Geschäftsverbindungen so sehr, daß ich an keine Reise nach Europa denken kann. Damit nun aber Sie, die Sie ohnehin so schwer getroffen werden, nicht ganz mittellos dastehen, ersuche ich Sie, das Haus mit Allem, was dazu gehört, die baaren Gelder, welche Sie und Ihr Banquier in Händen haben, sowie die Summe von 10,000 Thalern von mir anzunehmen, wodurch Ihre und Ihres Kindes Zukunft gesichert ist. Ich bedaure, nicht mehr für Sie thun zu können, allein ich besitze selbst eine Frau und drei Kinder, deren Erziehung in Mexiko ungeheure Summen erfordert.

Bon meinem und meiner Frau innigem Antheil an Ihrem schweren Geschick werden Sie überzeugt sein. Wir trauen Ihnen aber Kraft genug zu, dies würdig zu ertragen.

Mit ganz besonderer Hochachtung

Ihr Schwager Otto Ewald.“

Mit einer fast unglaublichen Ruhe und Selbstbeherrschung hatte Clara diesen Brief zu Ende gelesen, der all ihr Glück, jede frohe Aussicht auf die Zukunft

reise des Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh von offizieller Seite die Rückkehr des leitenden Staatsmannes für die Tage des schwedischen Besuches an unserem Hofe mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt wurde, glaubte ich dieser Angabe sofort unter Hinweis auf den unbesiedigenden Gesundheitszustand des Reichskanzlers entgegentreten zu können. Dieser Widerspruch hat sich auch als durchaus begründet erwiesen, indem Fürst Bismarck erst Anfangs nächster Woche, also nachdem das schwedische Königs-Paar uns bereits wieder verlassen haben wird, für kurze Zeit hierher zurückzukehren gedenkt, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf die nahe bevorstehende Abreise des Kaisers nach Ems."

Berlin, 2. Juni. Die "Provinzialcorrespondenz" schreibt, es sei begründete Aussicht vorhanden, daß auf Grund des vertraulichen Zusammenwirkens zwischen der Regierung und den Führern der beiden Häuser des Landtages das schliegliche Zustandekommen der Provinzialordnung gesichert werde. Der Schluß der Sesssion werde jedenfalls in der dritten Woche des Juni erfolgen. Bei Besprechung des Besuches des schwedischen Königspaars habe das ministerielle Blatt hervor, der König habe bei der Vorstellung der Staatsminister ganz besonders die erste Theilnahme und Zustimmung ausgesprochen, welche er als eifriger Protestant allen Schritten der Regierung auf kirchenpolitischem Gebiete widme.

— 2. Juni. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurden die einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfs über die Dotation der Provinzen in der Special-Discussion ohne Veränderungen genehmigt und darauf das Gesetz im Ganzen angenommen. Der Gesetz-Entwurf über die Verfassung der Verwaltungs-Gerichte und das Verfahren in Verwaltungs-Streitfällen wurde sodann in der General- und Special-Discussion mit wenigen Abänderungen ebenfalls angenommen.

— 2. Juni, Worms. Der König von Schweden ist heute Morgen 9½ Uhr mittels Extrazuges nach Dresden abgereist. Der Kaiser und der Kronprinz holten den König vom Schlosse ab und begleiteten ihn zum Bahnhofe. Der Abschied hatte den herzlichsten Charakter. Der Kaiser überreichte den König gestern eigenhändig die Kette des Hauses-Ordens von Hohenzollern.

Die Reichs-Zustizkommission hat den Reichskanzler um Vorlegung eines Gesetzes ersucht, durch welches die Gerichtsosten, die Gebühren für Anwälte, Zeugen, Sachverständige und Gerichtsvollzieher geregelt werden, weil eine solche Gebühren-Ordnung für die einheitliche Durchführung des Civilprozesses ein unabwählbares Bedürfnis wird.

Die Landesstübermünzen sollen nunmehr in kürzester Frist eingezogen werden, und zwar in der Weise, daß mit den ältesten der Anfang gemacht wird. Die Einziehung der Thalerstücke alter Prägung, sowie der hamburgischen, lübeckischen und mecklenburgischen Schillingstücke ist sofort vorstellig, ihnen folgen sodann die bayerischen Scheidemünzen, für welche indes noch kein Endtermin festgesetzt ist. Bis Ende April d. J. waren im Ganzen für 202,580,000 Mark Landesstübermünzen eingezogen, von denen 87 Millionen auf die Thalerwährung und 104 Millionen auf die Guldenwährung fallen.

Die deutsche Kriegsmarine erfordert in ihrem Bestande einen jährlichen Ersatz von 1621 Matrosen, 174 Handwerkern, 107 Maschinisten und 104 Heizern. Dazu kommen noch etwa 400 Einjährig-, 200 Dreijährig-Freiwillige, 70 Schiffsjungen und 40 Kadetten. Einen großen Theil ihrer Mannschaft bezieht die Kriegsmarine aus der Handelsflotte; im Jahre 1874 z. B. waren von 4840 in der Verpflegung gestandenen Personen 3000 der Letzteren entnommen oder freiwillig eingetreten. Umgekehrt indes führt die Marine den Handelschiffen auch einen nicht geringen Theil ihrer Kräfte zu. In den Jahren 1869 bis 73 allein traten 420 aus der Schiffsjungenabtheilung hervorgegangene und 1734 andere Seeleute aus der

mit einem Schlag zerstörte. Jetzt aber entsank das Papier ihren Händen; diese fielen kraftlos in den Schoß, und unaufhaltsam rannen ihr Thränen darauf nieder.

„Betrogen“, flüsterte sie endlich, als sie sich von der ersten Betäubung erholt, „betrogen also von ihm, dem ich so unbedingt vertraut, dem ich die ganze volle Liebe meines jungen Herzens geschenkt habe. — Gott, mein Gott, verleihe Du mir Muth und Kraft, dies zu ertragen.“

Eine große Bitterkeit begann sich schon ihrer zu bemächtigen, als ihr vor die Seele trat, wie sehr immer ihr Gatte sie und die Kinder geliebt, wie tief er den Tod seiner Söhne betrauert, wie viel auch er bei steter Furcht vor Entdeckung gelitten haben mußte und gelitten hatte, was sein Neueres ihr nur zu oft verraten, und sie beschloß, erst seine Briefe zu lesen, bevor sie so ganz den Stab über seine Handlungsweise brach.

Einzig und allein mit ihren traurigen Gedanken beschäftigt, hörte sie nicht leise Schritte sich nähern, fühlte aber, daß plötzlich zwei weiche Arme sich um ihren Hals legten, indes die Stimme ihres Kindes zärtlich flüsterte:

„Mama, ich habe Dich schon so lange weinen hören. Hat denn Papa so viel Schreckliches und Trauriges geschrieben?“

„Johanna!“ fuhr Frau Ewald mit herzerreisend-

Kriegsmarine zur Handelsmarine über, nachdem sie auf der Ersteren vollständig durchgebildet worden waren. Außerdem treten jährlich etwa 2000 Matrosen in die Reserve über und gehen fast ohne Ausnahme auf Handelschiffe.

— Die Nachricht vom Abschluß einer Konvention zwischen Russland und der römischen Kurie löst sich in Dunkl auf. Der geistliche Berichterstatter des ultramontanen "Kurier", der das Bindel dieser Ernte für voll ausgegeben, verkriecht sich hinter albernes Geschwätz und meint, die Veröffentlichung in offizieller Form sei jetzt nicht opportun. Der Mann beweist aber auch, daß Russland die Konvention überhaupt beobachtet werde, und gesteht damit durch die Blume zu, daß gar keine solche abgeschlossen ist und Alles beim Alten bleibt. Auch die "Pol. Ztg." findet es etwas gar zu bunt, anzunehmen, das russische Staatsmänner eine Konvention abschließen werden, zu welcher sie Niemand gezwungen hat, um sie dann zu den Akten zu legen. Man wird wohl richtiger schließen, daß die russische Regierung die Proposition der römischen Kurie nicht acceptirt hat.

Breslau, 28. Mai. An die Möglichkeit der Amts-Entziehung des Fürstbischöfs Förster knüpft das "Schlesische Kirchenblatt" noch folgende Bemerkungen: „Wie die österreichische Regierung berechtigt und verpflichtet sein könnte, das Urtheil des preußischen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten zu respectiren und den Herrn Fürstbischöf an der Ausübung der Jurisdiction über preußische Unterthanen zu hindern, verstehten wir so lange nicht, als wir noch die politische Selbstständigkeit des österreichischen Kaiserstaates annehmen müssen. Von einer Resignation des Herrn Fürstbischöfs bezüglich des preußischen Anteils kann kirchenrechtlich keine Rede sein; die Jurisdiction über diesen Theil kann durch die der Staatsgewalt verhindert werden, und es würde dann Sache des Herrn Fürstbischöfs und des heiligen apostolischen Stuhles sein, Abhülfe zu schaffen.“ Weiterhin wird die Möglichkeit einer „geheimen Delegatur“ für die Breslauer Diözese zu-

gegeben.

— Wie aus Dresden telegraphisch gemeldet wird, ist der König von Schweden mittels Extrazuges heute Mittag kurz vor 1 Uhr auf dem Leipziger Bahnhof daselbst eingetroffen. Nachdem die Königin von Schweden, welche sich bereits seit Montag incognito in Dresden aufhält, den Zug bestiegen hatte, setzte sich derselbe wieder in Bewegung und fuhr um 1 Uhr in den böhmischen Bahnhof ein, wo der König und die Königin von Sachsen, der Prinz und die Prinzessin Georg, der Kriegsminister, die Generalität und das gesamte Offizierkorps, ferner die Spitzen der Königlichen Behörden und der Oberbürgermeister der Residenz zum Empfang versammelt waren. Die schwedischen und sächsischen Majestäten begrüßten sich, während das auf dem Bahnhof aufgestellte Musikkorps die schwedische Nationalhymne spielte, auf das Herzlichste, worauf die beiden Könige die Front der Ehren-Compagnie, welche vor dem Bahnhof aufgestellt war, abtritten. Alsdann begaben sich das schwedische und sächsische Königspaar, von den Hochrufen der zahlreich versammelten Volksmenge begleitet, in einem vierspannigen Hofswagen nach dem Königlichen Palais, wo um 4 Uhr Galadiner stattfand.

Mainz, 30. Mai. Zur Einübung auf das neue Gewehr sind gegenwärtig die Reserven der beiden Nassauischen Regimenter auf je 12 Tage in starken Staffel-Abtheilungen einberufen, und einige der dem Schießplatz nahe liegenden Orte wieder mit starker Einquartierung bedacht worden, was die nächsten Monate gelegentlich der Brigade-Mannschaften sich wiederholen wird und im vergangenen Frühjahr schon der Fall war, so daß diese Orte die Last gar nicht mehr los werden. Ein Theil der Mannschaften ist in den Räumlichkeiten der näher liegenden Forts untergebracht. In einem derzelben sind jene jedoch so ungefund, daß ein sehr starker Procent-Satz, trotz des kurzen Aufenthaltes, in das Lazarett wandert. Solche Zustände sind doch unerträglich und bedenklich, und es bleibt ein Rätsel,

dass nichts zur besseren Unterkunft der Einberufenen geschieht, da doch auch für die volle Besatzung unserer Festung die ausreichenden Kasernirungs-Räume nicht vorhanden, und die Baracken fortwährend belegt sind.

Antwerpen, 1. Juni, Abends. Als heute ein Priester sich zu einem Kranken begab, um denselben die Sterbe-Sacramente zu spenden, wurden die bei einer solchen Gelegenheit in den Fenstern brennenden Kerzen von den Jünglingen des Atheneums ausgelöscht. In Folge dessen fanden, besonders Abends, vor dem Atheneum und an anderen Punkten Menschen-Ansammlungen statt. Die Polizei mußte größere Ordnungen verhindern.

München, 2. Juni. Ein von den Ministern des Kultus und des Innern unterzeichnetes Ministerial-Rekscript verbietet für das gesamte Königreich die Abhaltung von Jubiläums-Prozessionen, indem die Nichteinholung des placetum regium als Grund der Maßregel angeführt wird.

San Sebastian, 26. Mai. Der Tod des hier sehr beliebten Admirals Barcagtegui hat natürlich große Erregung hervorgerufen; die spanische Marine hat aber nicht gerade viel an ihm verloren. Seiner beharrlichen Unthätigkeit gegenüber wußte man sich die Zwecke des Hierseins eines so bedeutenden Geschwaders oft wirklich nicht zu enträtseln, sein menschlich großes Wesen konnte seine soldatische Energielosigkeit nicht bemühen und so steht denn mit dem plötzlichen Hinscheiden dieses Mannes dem spanischen Nordgeschwader hoffentlich eine vollkommene Lösung seiner ehrenvollen Aufgabe bevor. — Der Leichnam des Admirals ist mit dem "Colon" heute Nachmittag hier eingetroffen, wird aber wahrscheinlich nach Madrid geschafft werden. Die sonstigen Verluste der Schiffe sollen sehr bedeutend sein, es verlautet darüber aber nichts Gewisses, es werden bis jetzt 6 Offiziere und einige 50 Mann angegeben. Hier unter den Landarmee treten die Blätter ziemlich heftig auf; es ist dies eine Errungenschaft von Orio her, die sich nicht so leicht wird beseitigen lassen. Die Karlisten haben Orio erst gründlich ausgeräumt, trotzdem aber wegen der Infektion mit Krankheitstoxinen aller Art den Ort nicht besetzt. Gestern fanden die ersten kleinen Zusammenstöße vor Renteria statt; es liegen in der dortigen Gegend jetzt bereits 7 karlistische Bataillone mit 2 Bergbatterien und da von hinten her immer nachgerückt wird, suchen die Avantgarden nach vorn Terrain zu gewinnen. Von Bedeutung waren die Gefechte keineswegs, sie schneinen aber die Vorbote vielleich in den nächsten Tagen bevorstehender Kämpfe zu sein. General Blanco hat heute von Madrid die Mitteilung erhalten, daß ihm vorläufig als Verstärkung ein Bataillon Marineinfanterie attachirt würde, und wenn diese Verstärkung auch nicht entscheidend wirken kann, so wird sie der General immerhin gerne sehen.

Vermischtes.

— Ein bekannter Künstler in Berlin hat den Kaiser Alexander um eine Audienz; er hatte den Kaiser zu Pferde fürrlich in Petersburg gemacht und eine Uhr zum Geschenk erhalten. Der Kaiser hatte die Uhr mit kostbaren Diamanten verzieren lassen und so zur Versendung übergeben, aber die Vorliebe der russischen Beamten für Edelsteine hatte sich auch bei dieser Gelegenheit geltend gemacht. Sie behielten die Diamanten und sandten die einfache Uhr an den Maler nach Berlin. Im Laufe des Gesprächs fragte Kaiser Alexander den Künstler, ob er das Geschenk erhalten. Der Maler bejahte, dankte und zeigte die Uhr vor. Der Kaiser wurde stutzig, blickte die Uhr genauer, legte sie bei Seite und überreichte dem Maler seine eigene mit den Worten: „Nehmen Sie die meinige; die, welche ich Ihnen bestimmt, sah ursprünglich eben so aus.“

denken, daß ihn der liebe Gott gewollt, und daß sein Wille stets der beste ist.“

„Ja, Mama, das will auch ich thun“, entgegnete die Kleine, ihre Thränen trocknend, wobei sie die Mutter küßte, und fügte mit den Kindern oft eigenen schnellen Denkweise hinzu: „und jetzt gleich hingehen und einen Kranz binden und den über Papa's Bild hängen, das er uns noch zulegt geschickt hat. O, Mama, wie gern legte ich ihn auf sein Grab, doch das ist weit, weit von hier in Mexiko, und ich werde es wohl nie sehen“, und die Thränen des Kindes begannen von Neuem zu fließen.

„Nein, das werden wir wohl nicht, meine geliebte Johanna,“ entgegnete Clara, die tief-schwarzen Augen ihrer Tochter, ihres Mannes Augen, küßend. „Gehe aber jetzt und bind einen schönen frischen Kranz; gedenke dabei Deines Vaters, der Dich so zärtlich geliebt, und sein Geist, der jetzt Alles sieht und weiß, wird sich noch im Himmel über die Liebe seines Kindes freuen.“

Johanna band einen Kranz so fein und zierlich, und umrahmte damit das ihr so theure Bild ihres Vaters und küßte dann dies und auch die Mutter, die sie dahin geführt.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Hauptkirche.

Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.

Nach der Predigt Beichte und Abend-

mahlseifer: Herr Archidiakonus Walther.

Nachmittag: Herr Archidiakonus Walther.

Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Nothnagel.

Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboten:

Mai, 29. Der Kaufmann J. J. Behden hier mit H. Wolf, Tochter des Kaufmanns A. Wolf in Zielenzig.

Juni, 4. Der Uhrmacher und Photograph B. G. Grünwald in Seelow mit G. A. Bärenstrauch, Tochter des Deckenfabrikanten F. W. Bärenstrauch in Letschin.

Geboren:

Mai, 27. Dem Eigentümer J. J. Moritz zu Bürgerwiesen ein Sohn. 28. Dem Steinmetzmeister G. H. Strehl jun. eine Tochter. 28. Dem Töpfermeister W. Laube ein Sohn. 28. Dem Eigentümer F. J. Futterlieb eine Tochter. 28. Dem Schuhmachermeister G. H. Schulz ein Sohn. 28. Dem Fleischmeister F. D. Borowicz ein Sohn. 29. Dem Kaufmann G. Apitz eine Tochter. 31. Dem Restaurateur A. Zerbe eine Tochter.

Juni, 1. Dem Schuhmachermeister F. W. Steinke eine Tochter. 2. Dem Gefreiten im Bezirks-Commando F. Fuchs ein Sohn. 3. Dem Gärtner P. J. Binder eine Tochter. 3. Dem Eisenbahn-Büreau-Assistent F. W. Kieselbach eine Tochter. 3. Dem Arbeiter G. A. Kiengrün eine Tochter. 4. Dem Sattler F. J. Ottow ein Sohn.

Gestorben:

Mai, 29. Der vormalige Mühlmeister J. G. A. Werner aus Neu-Warthau, Kreis Bunzlau, 48 J. 7 M. 15 L. 29. Der A. Marks ein Sohn, 1 J. 30. Dem Arbeiter G. A. Arendt ein Sohn, 7 M. 30. Der Tagearbeiter J. A. Hoffmann aus Sprötchen bei Löben, 47 J. 1 M. 2 L.

Juni, 1. Der Arbeiter G. F. Mechelke, 69 J. 1. Der Töpfergehilf A. Gutschmann aus Limmritz, 48 J. 6 M. 20 L. 2. Die verehel. Schuhmachermeister Robeck, H. S. geb. Zybell aus Soldin, 38 J. 16 L. 2. Die verehel. Brennermeister F. Mewisch aus Mühlau, Kreis Grossen, 43 J. 11 M. 14 L. 4. Die Frau Tischlermeister Stahl, G. geb. Steindamm, 47 J. 4 M. 9 L. 4. Der F. A. Möbels ein Sohn, 7 M. 11 L.

Polizei-Verordnung.

Die öffentliche Badestelle für den laufenden Sommer ist am linken Warthe-Ufer, wohin der Weg vom Wall ab beim Kahnbaumeister Wollenberger'schen Hause vorbei und den Steig am Spritzenmeister-Garten entlang führt, bestimmt und durch Pfähle deutlich bezeichnet worden.

Das Baden im Kanal und im Warthestrom, außer der vorbezeichneten öffentlichen Badestelle und der Schwimmanstalt, wird auf Grund des §. 5 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 bei Strafe bis zu 6 Mark oder verhältnismässiger Haft verboten.

Landsberg a. W., den 3. Juni 1875.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das Grundstück

Himmelstädt

Hammerwerk No. 12,

zwischen Himmelstädt und Marienspring

belegen, bisher theils als Ackerland, theils

als Wiese benutzt, soll in einzelnen Par-

zellen am

Freitag den 11. Juni cr.,

Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle verpachtet werden, und werden Pachtliebhaber, namentlich auch die darauf rezipirenden alten Pächter dazu eingeladen.

Die Zahlung der Pacht muss zur Hälfte gleich, zur andern Hälfte zum 1. September cr. erfolgen.

Landsberg a. W., den 4. Juni 1875.

Der Rechts-Anwalt

Pescatore.

Bescheidene Anfrage!

Vor einiger Zeit lasen wir im Landsberger Anzeiger eine Frage, dahin lautend: "Wann werden wir endlich geistreiche Theater-Recensenten bekommen?" und erlauben wir uns daher um Aufklärung darüber zu bitten, ob die jetzigen Recensenten obigen Blattes geistreich sind.

Mehrere Theaterfreunde.

Bekanntmachung.

Es soll

Freitag den 18. Juni d. J.

in

Berlinchen

nachstehendes Holz:

Rahm hütte, Jagen 123: 28 Raummeter Buchen-Scheit, 16

Raummeter Buchen-Ast L, 29

Raummeter Buchen-Reis L, 29

Raummeter Erlen-Scheit, 13

Raummeter Erlen-Ast L, 17

Raummeter Erlen-Reis L;

Wukensee, Jagen 98: 12 Raummeter Eichen-Scheit und

Anbruch, 30 Raummeter Kiefern-

Ast L;

Brunkin II, Jagen 189: 49 Raummeter Eichen-Scheit-Anbruch,

31 Raummeter Eichen-Ast L, 33

Raummeter Kiefern-Scheit und

Anbruch,

Jagen 192: 46 Raummeter Buchen-

Scheit, 7 Raummeter Buchen-

Ast L;

Brunkin I, Jagen 168 und 182: 33 Raummeter Eichen-Klafter-Nutzholz,

45 Raummeter Buchen-Felgen,

18 Raummeter Eichen-Ast L;

Mückeburg II, Jagen 56: 35 Raummeter Eichen-Klafter-Nutz-

holz, 87 Raummeter Eichen-

Scheit, 73 Raummeter Eichen-

Reis L, 57 Raummeter Birken-

Scheit und Anbruch, 29 Raum-

meter Birken-Ast L, gespalten;

aus der Totalität:

1 Eiche, 1 Kiefer (Jagen 132), 25

Stück Kiefern-Stangen (Jagen

127), 20 Raummeter Eichen-

Scheit, 64 Raummeter Eichen-

Scheit-Anbruch, 100 Raummeter

Buchen-Scheit und Anbruch, 155

Raummeter Kiefern-Scheit und

Anbruch, 100 Raummeter Kie-

fern-Ast L, II, 18 Raum-

meter Kiefern-Stock, 403 Raum-

meter Kiefern-Reis L und andere

kleinere Brennholzposten,

im Wege der Visitation öffentlich an den Meitbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufstüttige an dem gedachten Tage

Vormittags um 9 Uhr

hiermit eingeladen werden.

Neuhaus, den 1. Juni 1875.

Der Oberförster
v. d. Borne.

Bekanntmachung.

Eine allein stehende Frau, nicht über 40 Jahre alt, körperlich gesund und rüstig, des Besens und Schreibens kundig und mit guten Führungs-Attesten versehen, findet in der hierstigen Anstalt vom 1. Juli d. J. ab eine Anstellung als Köchin.

Geeignete Persönlichkeiten sollen sich recht bald persönlich bei uns melden. Das Jahres-Gehalt beträgt bei freier Rost und Dienst-Wohnung 80 Thlr.

Landsberg a. W., den 3. Juni 1875.

Die Inspection des Land-

armenhauses.

Hannetzky.

Der persönliche Schutz,

Rathgeber für Männer jeden Alters,

Hilfe bei

Schwächezuständen.

35. Aufl. 232 Seiten mit 60 anatom.

Abbildung, in Stahlst., in Umschlag ver-

siegelt. Original - Ausgabe von

Laurentius.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auch in Breslau von der Schletter'schen Buchhandlung, sowie von dem Verfasser, Hohestr. Leipzig. Preis 4 Mark. (H. 01534.)

Fichus und Kragen,

wie auch zum Selbstanfertigen

Schwarze Tülls

in grobblumigen Dessins,

Spitzen,

mit auch ohne Perlen, empfiehlt billigst

und werden Muster gleich zugeschnitten

M. Mannheim.

Auf dem Dom. Liebenow

bei Dühringshof steht eine Quantität guter Dach-

latten zum Verkauf.

Morgen - Hauben,

das Stück 5 Sgr.

Tüll - Fichus,

in neuester Art,

gemusterte Tülls

von der Elle

empfiehlt in grösster Auswahl zu

billigsten Preisen

K. Rosenhain,

in Müller's Hotel.

Bei Entnahme des Stoffs

werden auf Wunsch Schnitte ver-

abholat, auch sofort zugeschnitten.

Gute Balken und

Kanthölzer

in allen Dimensionen, sowie trockene

Bohlen, Bretter und Latten

find stets zu haben bei

Hermann Draeger,

Uferstraße No. 3.

R. F. Daubitz'scher Magen-Bitter*)

Wein Leiden bestand hauptsächlich in

Appetitlosigkeit, Mattigkeit in allen Glied-

ern und Hämorrhoidalbeschwerden, ich

habe fast 4 Jahre unter Anwendung der

verschiedenartigsten Mittel ohne jeden Erf-

olg damit gekämpft. Ich fühle mich da-

her gedrungen, vorstehende Zeilen Ihnen

mit der Bitte zu übergeben, dieselben in die

Deutschlichkeit dringen zu lassen, damit ein

Jeder erkenne, daß der R. F. Daubitz'sche Magenbitter ein nicht hoch

genug zu schätzendes Hausmittel ist.

Potsdam.

Aug. Heyger, Mühlmeister.

*) Niederlagen bei H. Bernbeck
in Landsberg a. W., Friedrichstraße No.

und E. Handtke in Biebr.

Eine 1/8 Meile von Schwerin a. W.

belegene, im besten Zustande befindliche

Wirthschaft, bestehend aus 60 Morgen

Bruch- und Wiesenboden, Wohnhaus,

Scheune, Stallungen rc., soll wegen Alters

des Besitzers mit sämtlichem Inventarium

unter günstigen Bedingungen verkauft

werden. Nähere Auskunft ertheilt

Herr Kanzeleirath Berek

in Schwerin a. W.

Größere Quantitäten

Flossenägel,

pro Ctr. 2 Thlr., hat abzulassen

Wwe. Conin, Wollstraße 40.

Eine Kuh mit Kalb

sieht zum Verkauf auf dem Schulgebäude zu

Bürgerwiesen.

Heute Sonnabend von 6 Uhr ab

frische Wurst

bei Rabbow.

Morgen Sonntag den 6. Juni findet im

Hopfenbruch

ein

Früh - Concert

statt. Anfang 5 1/2 Uhr.

Entree nach Belieben.

Desgleichen morgen Sonntag

Grosses

Nachmittags-Concert

Anfang 3 1/2 Uhr.

Entree nach Belieben.

Freytag.

Schneider's Salon.

Jeden Sonntag

Tanzvergnügen.

Anfang Nachmittags nach 5 Uhr.

Vor dem Hause des Zim-

mermeisters Schubach Frie-

debergerstraße habe ich eine

Menagerie

bis zum 7. d. Mts.

ausgestellt, wo auch eine Vorstellung von

dressirten Bären stattfindet.

Das hohe Publikum lade ich erge-

Bekanntmachung.

Das links, Ausgangs der Friedrichsstadt belegene städtische Dispositionstück, etwa 2 Morgen groß, soll vom 1. Oktober d. J. ab auf 3 oder auf 6 Jahre am Sonnabend den 12. Juni cr.,

Vormittags 11 Uhr, öffentlich meistbietend auf dem Rathause hier selbst verpachtet werden.

Landsberg a. W., den 1. Juni 1875.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der gegenwärtige Grasschnitt auf dem Dispositionstück am Anger hinter dem neuen Exercierhause soll am

Donnerstag den 10. Juni cr.,

Vormittags 11 Uhr, öffentlich meistbietend auf dem Rathause hier selbst verkauft werden.

Landsberg a. W., den 1. Juni 1875.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das frühere Tirus'sche Kossäthen-gut zu

Alt-Lipke,

bestehend aus 2 Wohnhäusern, einer Scheune, im Dorfe belegen, wobei ca. 3 Morgen Gartenland, 56 Morgen 50 Ruten guten Landes und einer Fläche von 159 Morgen 60 Ruten leichten Höhenlandes, wird beabsichtigt, im Ganzen oder getheilt, jedoch nicht meistbietend, zu verkaufen, und zwar

am Freitag den 18. Juni d. J.,

von Vormittags 10 Uhr ab, auf dem Grundstücke zu

Lipke,

wozu Kaufleute eingeladen werden.

Verkaufs-Bedingungen sehr günstig.

Auction.

Dienstag den 8. Juni d. J.,

Vormittags von 9 Uhr an, sollen Richtstraße 69 aus dem Nachlass des Tischlermeisters Ulfert gut erhaltene birkene und andere Möbel, als: 1 Kleiderschrank, 1 Schlafröhr, 1 Lehnsessel, verschiedene Tische, 1 Nachttisch, 1 Waschtisch, 1 Kommode, 1 Bettstelle, 1 Glaskästen, 1 Feldstuhl, 1 Spiegel &c. ferner: 1 acht Tage gehende Bronze-Uhr, 1 eiserner Ofen, 1 Rolle, eingehämmerte Bilder, Messing, Blech- und Eisengeschirr, verschiedene Haushalt- und Küchengeräthe, Kisten und Kästen, sowie ein Gestindebett &c. meistbietend verkauft werden.

Kleinort, Auctions-Commissar.

Gras-Verpachtung.

Der auf den 16. Juni cr. anberaumt gewesene Gras-Verpachtungs-Termin des sogenannten großen Training bei Pöllnchen in Parzellen wird hiermit aufgehoben, und findet die Verpachtung auf Ort und Stelle schon am Freitag den 11. Juni cr.,

von Morgens 8 Uhr ab, meistbietend statt, wozu Pacht-lustige hiermit eingeladen werden.

Die näheren Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Landsberg a. W., den 29. Mai 1875.

H. Reichmann.

Die Herren Schulzen werden ergebenst ersucht, diese Bekanntmachung in ihren Gemeinden sofort bekannt machen zu wollen.

Näh. und Steppereien auf der Maschine werden bei billiger Berechnung sauber ausgeführt

Ziegelstraße 5, eine Treppe.

Mein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Magazin

befindet sich von jetzt ab
Richtstraße No. 6,

zum „König von Preußen“.
J. Lewinson.



Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von Bernh. Stoewer — Stettin,
Landsberg a. W., Markt No. 4.

Anerkannt die besten und zugleich billigsten
Familien- und Handwerker-Nähmaschinen,
auch auf Abzahlung ohne Preiserhöhung.

Siebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.

Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.

Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *J. Siebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:

J. C. F. Schwartz in Berlin und Schultz & Lübeck in Stettin.

Zu haben in Landsberg a. W. bei:

Apotheker Goereke, Lüdecke & Comp.,

Gustav Heine, Apotheker Rehfeld,

H. A. Kassner, H. Röstel,

Carl Klemm, Julius Wolff,

Franz Koenig, Dr. Oscar Zanke.

Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker Starke in Driesen.

Neue pat.

Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen

find, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Pußmühlen. Die Frucht wird weit sauberer in verschieden Sorten getheilt, was bei Saatfrucht und Verkauf von unberechenbarem Werth. Preis Thlr. 55 — Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen sind auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Lüchtige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Hals- und Brustfranke sollten im Sommer

mindestens einige Zeit in eine gegen Nord- und Ost-Wind geschützte, gemütliche Gegend ziehen und neben Ruhe und Lust noch Milch und eine nahrhafte Kost genießen. Jeder schnelle Wechsel zwischen warmer und kalter Luft, sowie das Einatmen der kalten Morgen- und Abendluft ist ihnen schädlich, dagegen eine reine, warme Waldruft besonders vortheilhaft. Die Wohnung, namentlich das Schlafzimmer sei sonnig, trocken und gut gelüftet. Als ein sehr wichtiges diätetisches Kinderungsmittel ist der L. W. Egers'sche Fenchelhonig zu empfehlen und gewiß von großem Nutzen. Nur wolle man sich vor den zahlreichen, auf die Läufung des Publikums spekulierenden Nachforschungen hüten und sorgfältig, um nicht betrogen zu werden, darauf achten, daß der L. W. Egers'sche Fenchelhonig, seit dem Jahre 1861 erfunden und während dieses fünfzehnjährigen Zeitraumes in stets gleicher Güte fabricirt von L. W. Egers in Breslau, nur dann echt ist, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie seine im Glase eingebrannte Firma trägt.

Die Fabrik-Niederlagen sind bekanntlich bei R. Schroeter in Landsberg a. W., Richtstraße 53, R. Diesing in Bieh und Strauss in Ludwigslust.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigst

R. Warnecke, Maler,
Wollstraße 27.

Musikalien-Abonnement
zu billigen Bedingungen; Verkauf mit
höchstem Rabatt bei

M. Rösener,
Friedebergerstraße 4.

Wäschewring-Maschinen

find wieder vorrätig bei
Th. Arnd.

Keine Bistens- und Geschäfts-Karten,
Rechnungen, sowie Autographie (Abklatsch)
bei C. Manthey, Louisestr. 37.

Loose zur Schleswig-Holsteiner-Lotterie

IV. Klasse

nur noch bis zum 10. Juni d. J.
Fr. Schaeffer & Co.

Zur Anfertigung von
Holz-Cement-Dächern
unter Garantie empfiehlt
sich Th. Arnd.

Granitplatten,

gute gekrauste, 0,94 Meter breit, pro laufender Meter 3 Thlr. 20 Sgr. ordinaire 0,94 Meter breit, pro laufender Meter 3 Thlr. 10 Sgr. liefert

C. W. Herzog,

Steinmeister.

Mein Lager trockener
Bretter und Böhlen,

Latten,

Kant-, Balken- u.

Rund-Hölzer,

sowie

Schaalen

halte bestens empfohlen.

Siegfried Basch,
Wall No. 12.

Chocoladen

der Kaiserlich Königlichen

Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck

in Cöln,

wegen vorzügl. Qualität allgemein bevorzugt, befinden sich auf Lager in Landsberg a. W. bei Conditor Rud. Baethke und bei Carl Wendt, in Vietz bei J. G. Prinz.

Gerstschroot,

Roggen-Futtermehl und

Waizen-Kleie

empfiehlt billigst

Paul Bethke.

Rüdersdorfer Steinkalf,

frisch aus dem Ofen, empfiehlt

Carl Ludw. Bieske.

Schaumbräzeln

täglich bei

Ernst Michaelis,
Richtstraße 68.

Neue Impfscheine

find vorrätig in

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Meine

Wohnung

befindet sich jetzt

Richtstraße 67,

Ecke der Wollstraße.

O. Röseler, Maler.

Produkten-Berichte

vom 3. Juni.

Berlin. Weizen 178—200 Mx Roggen
141—161 Mx Gerste 127—162 Mx
Hafer 150—188 Mx Erbsen 184—224 Mx
Rübel 60 Mx Leindl 60 Mx Spiritus
51,5 Mx

Stettin. Weizen 185,00 Mx Roggen
145,50 Mx Rübel 56,50 Mx Spiritus
49,30 Mx

Berlin, 3. Juni. Heu, Ctr. 3,40
5,40 Mx Stroh, Schok 39—43,50 Mx

(Hierzu eine Beilage.)

Zur Statistik Preußens.

—u— Die Arbeiten der preußischen statistischen Bureaus bieten eine unverstiegliche Quelle zu hochinteressanten Studien, welche in weiteren Kreisen noch gar nicht hinlänglich gewürdigt werden. Die Ergebnisse der letzten Volkszählung in der preußischen Monarchie am 1. Dezember 1871 sind seiner Zeit in diesem Blatte in mageren Umrissen wohl erwähnt, wir möchten unseren Lesern aber daraus noch eine eingehendere Blumenlese geben und sind im Vorauß des Dankes vieler aufmerksamer Beobachter sicher.

Nach jener Aufnahme befanden sich am 1. Dezember 1871 in Preußen

| | |
|--|---------|
| Stadtgemeinden | 1289, |
| Landgemeinden | 37,987, |
| selbstständige Gutsbezirke | 15,270, |
| nicht incommunalisierte Wohnplätze | 201, |

Summa 54747.

| | |
|--|------------|
| Wohugebäude | 2,898,029, |
| Einzel-Haushaltungen | 288,211, |
| Familien-Haushaltungen | 4,867,205, |
| öffentliche Haushaltungen (Anstalten). | 17,143. |

Ortsansässige Bewohner

| | |
|--------------------------------------|-------------|
| a. männlichen Geschlechtes | 12,144,941, |
| b. weiblichen | 12,498,682, |

Summa 24,643,623.

darunter Militärs

264,683.

Im Laufe des Jahres 1871 bis 1. Dezember

waren geboren:

Knaben

312,443,

Mädchen

304,657.

Ein Vergleich der in den rückwärts folgenden Jahren Geborenen zeigt, daß bis zum Jahre 1855 aus jedem Jahrgange am 1. Dezember 1871 noch mehr Knaben als Mädchen lebten, so daß z. B. als

Geboren gezählt wurden: männlich: weiblich:

1870 340,451, 337,955,

1869 344,979, 338,732,

1868 309,697, 305,673,

1867 304,636, 302,215,

1866 308,720, 307,697,

1861 264,307, 259,497,

1858 264,919, 259,948,

1856 239,096, 235,372,

1855 225,896, 221,631.

Im Ganzen waren von Neugeborenen bis 16jährigen vorhanden:

Knaben

4,541,130,

Mädchen

4,483,779.

Mit dem 17. Jahre wird es aber anders; von den im Jahre

1854 Geborenen lebten noch 281,362, 236,337,
1853 226,271, 232,267,
und so geht es fort bis zum Jahre 1769 und früher;
aus jedem Jahrgange von 1854 bis 1769
lebten mehr weibliche als männliche
Personen.

Wir wollen, da der Raum zu größerer Spezialisierung mangelt, hier nur einige Zahlen aus Decennien geben. Es lebten 1871 von den in den Jahren

männliche: weibliche:

1811—1820 Geborenen (also 50—60jähr.): 923,127 = 48%, 974,681 = 52%.

1801—1810 Geborenen (also 60—70jähr.): 512,202 = 47%, 568,512 = 53%.

1791—1800 Geborenen (also 70—80jähr.): 191,692 = 46%, 218,616 = 54%.

1781—1790 Geborenen (also 80—90jähr.): 27,780 = 45%, 35,905 = 55%.

1771—1780 Geborenen (also 90—100jähr.): 1,702 = 38%, 2,765 = 62%.

1770, 69 und früher Geborenen (über 100 Jahr alt): 109 = 36%, 193 = 64%.

Unter den Hundertjährigen giebt es doppelt so viel Frauen als Männer!

Nach dem Familienstand gruppieren sich die Personen, wenn man die von 1862—1871 Geborenen nicht berücksichtigt, wie folgt:

männl. weibl. Geschl.

Summa der Unverheiratheten 4,585,220 4,800,646,

" Verheiratheten 4,111,415 4,146,805,

" Verwittweten 382,388 1,003,426,

" Geschiedenen 15,734 31,167.

Nach dem Religionsbekennnis:

männl. weibl. Geschl.

a) Christen, allerdings in 23 verschiedenen Secten vertheilt 11,981,516 12,332,043,

b) Israeliten 160,199 165,388,

c) Muhamedaner 16 4,

d) bekannte andere Religionen 42 10,

e) Bekennungslose 15 1,

f) ohne Religionsangabe. 3153 1236.

Summa 12,144,941 12,498,682.

Hierbei sind u. a.:

männl. weibl. Geschl.

Evangelische Christen 6,997,661 7,239,101,

Lutheraner 738,264 760,611,

römisch-katholische Christen 4,093,595 4,172,854,

Bon diesen haben keine Schulbildung, d. h. können nicht lesen und schreiben (Analphabeten): männliche, weibliche, nach Prozent.

Evangelische 390,117 693,400 7/10 %,

Katholische 464,755 685,535 13/10 %,

Israelitische 7976 15,648 7/10 %,

Analphabeten unter den Bekennern anderer Konfessionen und unter den Personen ohne Religion, Angabe 995 1851

Summa 863,843 1,396,434.

Nach den Hauptberufs- und Erwerbsklassen gruppierten sich die Einwohner Preußens so:

männl. weibl.

I. Landwirtschaft (auch Viehzucht, Weinbau u. Gärtnerei), Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei 3,465,353 3,531,302,

II. Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen 3,921,742 3,563,306,

III. Handel und Verkehr 1,052,288 1,127,290,

IV. persönliche Dienst-Leistende, sowie Handarbeiter, Tagelöhner &c., die in eine der vorstehenden Gruppen nicht mit Sicherheit eingeordnet werden können. 2,469,339 2,774,385,

V. Armee und Kriegsschiffe 279,981 27,023,

VI. alle übrigen Berufsarten 453,614 511,301,

VII. aus eigenen oder fremden Mitteln lebende Personen ohne Beruf 379,310 697,587,

VIII. Personen ohne Berufsangabe 74,865 205,482,

IX. beruflose Insassen verschiedener Anstalten 45,715 49,968,

Summa 12,144,941 12,498,682.

Mit physischen und psychischen Mängeln sind behaftet, und zwar:

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W. den 6. Juni 1875.

Der 30. Mai d. J. war für uns Landsberger ein denkwürdiger Sonntag; nicht etwa, weil in Cüstrin die landwirtschaftliche Ausstellung bei niedrigem Eintre 0 ohne nennenswerthen Besuch geschlossen wurde, oder weil ein Soldat der hiesigen Garnison nicht die Eröffnung der städtischen Schwimmmanufakt abwartete, um seinen von einem dummen Streiche brennenden Kopf in den Fluten der Warthe für immer zu kühlen, — auch nicht, weil Tags zuvor die brennende Frage wegen der Turnhalle behaftet entschieden und darob in allen jungen und alten turnerischen Kreisen Tags drauf ein Jubiläum und Pokalturnen, daß es eine Lust war, — endlich auch deshalb nicht, weil zwei liebenswürdige Damen, mit den Gesangbüchern in der Hand, bereits vor der Concordienkirche angelangt, bei dem herrlichen Wetter es vorzogen, dem Schöpfer alles Guten bei dem Spender der edlen Gottesgabe Bier (nach unserer Quelle auf der schönen Güthler'schen Halle) dankend zu opfern, — nein, alle diese schwerwiegenden Gründe haben nichts mit der Denkwürdigkeit jenes Sonntags zu thun; — schwereres Geschütz mußte in die Linie rücken, um in unsern Gemüthern eine so ungewöhnliche Aufregung zu erzeugen, um jene Spannung hervorzurufen, die sich sämmlicher Aktionäre bei dem Gerüchte beweist, daß jene Dividende von einem halben Prozent ohne jeden Abzug. — Nur wer die hoffnungsvolle Schöpfungsgeschichte unseres Theaters so an der Quelle studirt hat, wie es uns, dem Himmel sei Dank dafür, vergönnt gewesen, nur demjenigen, der Zeuge des Eifers war, mit dem zunächst ein Reservefonds von, wollen meinetwegen sagen, 1500 Thalern angesammelt werden müsse, ehe an die Vertheilung einer Dividende gedacht werden dürfe, — auch könne legitere anständiger Weise nicht gut unter 5—6 % betragen, — nur einem solchen Eingeweihten wird es zu empfinden vergönnt sein, was eine Dividende unserer Theater-Aktien zu bedeuten habe. — Und in

diesem erhebenden Gefühle saßen an jenem denkwürdigen Sonntage viele Aktionäre unter der schönen Halle des Gartens, welche durch eingeklemmte Tische in einen geschlossenen Raum verwandelt war, und harrten atemlos dem Vortrage des Vorstehenden und der Dinge, die da kommen sollten, denn es war Generalversammlung und der Rechenschaftsbericht mußte gegeben werden. — Und es erhob sich von seinem curulischen Sessel, ein feines Lächeln um den Mund, der in den Geschäften gewiegte Vorstehende, und von seinen Lippen flossen der Rede Strom und der Zahlen unendliche Reihen, aber — keine Dividenden, denn es waren ausgegeben genau so viel Mark als eingenommen, und das stimmte. — Diese Stimmung war so überraschend, daß sie sogar verstimmte, und nur eine Stimme fragte bescheiden aber fest, wie sich denn das mit dem Regress wegen der Dingsda — Decken verhalte; — die äußerst geschickte parlamentarische Beantwortung der Frage gipfelte in dem Sprichworte: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß“, und in dem kalten schäumenden Nass versanken alsbald Fragen und Antworten und die — erwartete Dividende. — Traulich ging man in guter Stimmung zur Abstimmung, und schuf sich zwei neue Aufsichtsräthe, in deren Einem bereits ein verkappter Direktor, — der Lenné unseres Gartens, — gewittert wird. — Und als der große Rath geschlossen war, schlossen auch wir unsere Camera, damit das figirte Schattenbild (im Gegensatz zu Lichtbilbern) nicht zu sehr verdunkelt werde, und spülten es im Silberbade einer halben Mark unter einem Kohlensäuredruck von drei Atmosphären ab, wozu wir die im Eingange dieser Plauderei geschilderte Spannung haushälterisch ausnützten. In der traulichen Lindenlaube aber saßen memo-rirend Thalien's Jünger und Jüngerinnen, und auf der dichtbelaubten jungen Kastanie flötete Herr Nachtigall seiner brütenden Ehehälften sein schwachendes Morgenlied; die Sonne stand bereits im Zenith, als wir durch die glühenden Straßen unser Heim aufsuchten und beschlossen, die Erlebnisse dieses denkwürdigen Sonntags der Nachwelt zu überliefern. —

(Aus Berlin zugesandt.)

In Berlin, dem märkischen Babel, Wo der Brodneid längst 'ne Fabel, Wogte in der jüngsten Zeit Dieses Lasters trübe Quelle.

Rauschend auf an einer Stelle, Wo man laut um Rache schreit Das Centralbüro der Frauen Ist der Jammer, ist das Grauen Der Materialistenwelt,

Denn die vielen Kommanditen Bringen ihr nur Schmerz und Nieten, — Alles schon im Preise fällt.

Nimmer darf das fort so gehen, Sollen länger wir bestehen, Fall' drum Vina Morgenstern, — Sie und Er als Lagerhalter

Und das Läderchen am Schalter, Das ist doch des Pudels Kern, Zwei Prozent nur der Tantidome,

Klingt sehr winzig, doch wer nähme Künselfahrt auf und Markt nicht gern? — In Humanität zu machen,

Das gehört heut zu den Sachen, Wo der Eigennutz nicht fern, Laht drum Freunde, spricht der Eine,

Front uns machen dielem Scheine Von Pseudo-Humanität,

Wer es ehrlich meint und bieder Legt jedwedes Bündniß nieder Mit der Frau'n — Societät."

Alles dieses war zu lesen, Auch, wie viel dabei gewesen, Im Berliner Tageblatt;

Wie Frau Vina nun sich stemmte, Und durch Wiederlegung hemmte, Wo sie konnte, las die Stadt. —

— Freitags, als Berlin erwachte Und durchaus nichts Böses dachte, Las es nun ein Inserat,

Wie aus Landsberg wackere Namen Stramm Partei für Vina nahmen Gegen jenes Referat.

Schön und fließend war der Stylum, Logisch zwar nicht ganz der Filum Dieser Weltgegebenheit:

„Si, mi care, tacuissas Tu Philosophus mansisses!“

Schalt es rings in Heiterkeit.

„Wenn wir richtigen Berliner

So was jeh'n, — ergeb'ner Diener,

„I. das is ja auch ganz nett,

Doch um Einas Kommanditen

Solchen Schwulst von Redesuiten; —

Tant de bruit pour une omelette?“ —

1. Blinde: männliche weibliche.

| | | | |
|-----------------------------|-------------------|--------|---------|
| a. In Familienhaushaltungen | lebende | 10,276 | 11,262, |
| b. in Blinden-Anstalten | 790 | 650, | |
| | Summa | 11,066 | 11,912. |

2. Taubstumme: männliche weibliche.

| | | | |
|-----------------------------|--------|---------|---------|
| a. In Familienhaushaltungen | 12,088 | 10,357, | |
| b. in Taubstummen-Anstalten | 648 | 486, | |
| | Summa | 12,736 | 10,843. |

3. Blödsinnige: männliche weibliche.

| | | | |
|---|--------|---------|---------|
| a. In Familienhaushaltungen | 15,786 | 14,063, | |
| b. in Anstalten für Blödsinnige | 1651 | 1503, | |
| | Summa | 17,437 | 15,566. |

4. Blödsinnig-Taubstumme: männliche weibliche.

| | | | |
|-----------------------------|-------|--------|------|
| a. In Familienhaushaltungen | 347 | 333, | |
| b. in Anstalten | 35 | 22, | |
| | Summa | 10,382 | 354. |

5. Irrsinnige: männliche weibliche.

| | | | |
|--------------------------------|-------|--------|---------|
| a. In Familienhaushaltungen | 4813 | 5873, | |
| b. in Irrenanstalten | 5374 | 5259, | |
| | Summa | 10,187 | 11,132. |

Summa dieser 5 Kategorien 51,808 49,807, oder 041 %, das sind 41 auf 10,000 der gesamten Einwohner Preußens.

Vokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Die Verkaufsstelle für Theater-Billets an der Richt- und Friedrichstraße-Ecke ist eingegangen; wir vermuten, aus örtlichen Gründen, und hoffen, daß in dem dem Bahnhofe zugewendeten Theile der Richtstraße eine zweite Stelle errichtet werde, da die am Markt befindliche für unsre lang ausgedehnte Stadt allein nicht ausreichen dürfte.

—r. In Betreff des bei Wärterbude 105 der Königl. Ostbahn (kurz vor dem Hopfenbruch) gesperrten bzw. vernagelten Ueberganges wird uns mitgetheilt, daß diese Verkehrs-Hemmung wunderbar Weise gerade am Pfingstsonnabend bewirkt, und daß städtischerseits sofort dagegen Vorstellungen bei dem Königl. Eisenbahn-Commissariat zu Berlin gemacht wurden. Einen Erfolg scheint dieser Schritt aber bis heute nicht gehabt zu haben. Dieses Vorrecht des langen Schweigens, bezw. Nichtantwortens auf Eingaben war der früher für uns zuständigen Bromberger Direktion der Königl. Ostbahn eigen, wie Einzel- und Corporativ-Beschwerdeführer unserer Stadt genugsam erfahren haben, während die neue Instanz bald nach ihrer Einsetzung Gelegenheit hatte zu zeigen, daß das vorstellig gewordene Publikum wohl einer Berücksichtigung wert sei!

—h. Morgen Sonntag findet im Gartenbau-Verein der vierte Vortrag des Herrn Koch son. über: Baum-Cultur, bezw. allgemeine Regeln beim Baumschnitt statt. Das Vereins-Vokal befindet sich jetzt Lousenstraße 11 bei C. Mielke, und sind Gäste willkommen.

—r. Der Hauptmann von der Ost von der 3. Gendarmerie-Brigade ist zum Major befördert.

—r. Morgen und übermorgen erfahren im Aktientheater zwei gut einstudirte und tüchtige Vorstellungen der vorigen Woche eine Wiederholung. Sonntag: Benedix "Bemoostes Haupt"; Montag: "Sie hat ihr Herz entdeckt"; zu Letzterem eine kleine neue Posse: "Die Ballettschule."

—r. Der Pfarrer zu Genninisch-Warthebruch, Bruchmüller, ist zum Pfarrer bei den Evangelischen Gemeinden der Parochie Lammendorf, Döbzel Großes, bestellt worden.

Wetter-Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat Mai 1875.

| Stun- de. | Baro- meter in par. Lin. auf O'redu- cirt. | 2. Z. | Wind und Wind- stärke. | Himmels- ansicht. |
|--------------|---|----------|---------------------------------|----------------------|
| 2. 2 Nm. | 339.71 | 19.8 | N.D. leb. | heiter. |
| 10 A. | 39.46 | 14.5 | N.D. mäß. | heiter. |
| 3. 6 M. | 39.46 | 12.4 | D. lebhaft. | heiter. |
| 2 Nm. | 38.35 | 21.6 | D. lebhaft. | heiter. |
| 10 A. | 37.45 | 14.8 | D. schwach. | ganz heiter. |
| 4. 6 M. | 36.78 | 13.9 | N.D. mäß. | ganz heiter. |

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Gottbus, 1. Juni. Über den Fabrikantentag meldet der biefige "Anzeiger" noch Folgendes: Die Debatte über den zweiten Punkt der Tagesordnung: "die Zollfrage" leitete der Vorsitzende durch eine zusammenfassende Darstellung der Ansichten über Schutz-Zolltheorie und Freihandelstheorie ein. Allgemein war man der Ansicht, daß Deutschland ferner nicht versäumen dürfe, für billiges Geld gutes Fabrikat zu liefern; nur dadurch könne man dem Ausland Konkurrenz machen. In Deutschland seien 2600 Tuchfabriken im Gange; die Hälfte genüge für den inländischen Bedarf, die andere Hälfte sei auf Export angewiesen; es müsse daher die Ausfuhr erweitert und erleichtert werden. Bei der Wichtigkeit des Themas sah die Versammlung von einer Resolution ab, beschloß

vielmehr, eine Commission von 5 Mitgliedern zu wählen, die der "Zollfrage" näher treten und der nächsten Delegirten-Versammlung Vorschläge unterbreiten solle. Es wird ferner der Antrag angenommen, nur die Fabrikanten in den Verein aufzunehmen, die der Wollbranche angehören. Buchwald aus Großenhain empfiehlt die Gründung einer Schuhgemeinschaft, einer Art mutua confidencia innerhalb des deutschen Fabrikantvereines. Dieses Rügegericht solle innerhalb des Vereins die Namen derjenigen veröffentlichen, mit denen die Einzelnen in Konflikt gerathen seien, die Chikanirten, bei eintretenden Stockungen das Geschäft der Frau übertragen, durch Accorde Geld verdienen wollten u. s. w. Auch dieser Antrag wurde der Commission überwiesen. Der Vorsitzende erwähnt sodann die von der Reichs-Justiz-Commission ins Auge gefaßte Aufhebung der Handelsgerichte. Wenn dies geschehe, sei es ein Unglück, die Gerichte seien notwendig; er führt ein drastisches Beispiel hierfür an. Der Berliner Handelstag, der soeben geschlossen worden sei, habe einstimmig den Beschluss gefaßt, an den Reichskanzler eine Resolution gegen die Aufhebung der Handelsgerichte zu richten. Er stellt den Antrag, der deutsche Fabrikanttag möge beim Reichskanzler vorstellig werden, nicht nur die bestehenden Handelsgerichte fortbestehen zu lassen, sondern auf allen Plätzen, wo dieselben noch nicht bestanden, und wo sie zulässig seien, neue einzurichten. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Frankfurt a. O., 1. Juni. Hier wird die Gründung einer Lebensversicherungs-Gesellschaft projektiert, welche die Firma "Lebensversicherungs-Gesellschaft Union" führen soll. Man hoffte zwar schon in einigen Monaten mit der Tätigkeit beginnen zu können, indessen die Kapitalbeschaffung verurtheilt zu erhebliche Schwierigkeiten, daß das Zustandekommen des Unternehmens nach der "D. B. Z." als höchst zweifelhaft bezeichnet werden muß.

— Ihre Majestät die Kaiserin-Königin haben der Anna Dorothea Greulich Wirthschafterin des Herrn Reichs-Schul-Direktors a. D. Wiecke, das goldene Kreuz verliehen. Veranlassung: 51½-jähriger Dienst bei derselben Herrschaft.

Guben, 2. Juni. Am 31. v. M. feierte, wie wir bereits kurz mitgetheilt, der Kreisgerichtsrath Kämpfse sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Der Kaiser hat dem Jubilar die dritte Klasse des rothen Adlerordens mit der Schleife verliehen. Der Direktor, das Richtercollegium, sowie die Rechtsanwälte und die Beamten des hiesigen Kreisgerichts brachten demselben bereits am Vormittage ihre Glückwünsche dar, ebenso die Spiken der städtischen Behörden. Der Nachmittag vereinigte im großen Saale des Schürenhauses den Herrn Jubilar und seine Familie mit einer großen Zahl von Freunden und Verehrern desselben zu einem festlichen Mahle. (Gub. Ztg.)

Aus der Provinz Posen.

— Ueber die Eisenbahlinie Posen-Schneidemühl-Belgard geht folgende auffallende Version durch die Zeitungen: "Es wird beabsichtigt, an dem Bau der Bahn möglichst Ersparnisse zu erzielen, und soll dieselbe daher nach dem Prinzip der sogenannten Sekundärbahnen errichtet werden, ein Prinzip, welches bisher noch bei keiner Bahn im preußischen Staat zur Anwendung gebracht worden ist. Zu diesem Zwecke soll die Bahn von vorherrlein in allen ihren baulichen Theilen nur für ein Schienengeleis eingerichtet, und derselben Steigungen gegeben werden, wie sie bei gewöhnlichen Bahnen gar nicht vorkommen und, welche nur ein langsames Fahren gestatten. Es scheint überhaupt die Absicht vorzuliegen, die neue Bahn nur für den Güterverkehr zu benutzen. Wie verlautet, hofft man, auf diese Weise ca. 6 Millionen Thaler zu ersparen, die also dadurch unserer Provinz entzogen werden würden.

— Königliche Ostbahn. Auf die von der "K. S. B." gegebene Nachricht von der Entlassung vieler Diätaire hat die F. Direktion dem genannten Blatte folgende Notiz gesendet: "Es ist richtig, daß Beamte der Ostbahn in Folge Abnahme des Verkehrs entlassen worden sind, und daß die Entlassung meistens Diätaire betroffen hat. Berichtigend wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß Entlassungen von Diätairen, um neu einberufenen Militär-Anwärtern Platz zu machen, nicht stattgefunden haben, und auch Zivilsupernumerare zur Entlassung nicht gelangt sind." — Die "K. S. B." bemerkt hierzu, daß über eine erfolgte Entlassung von Zivilsupernumeraren ihrerseits keine Behauptung aufgestellt worden ist, daß dagegen in dem ihr im Original vorgelegten Kündigungsschreiben der F. Eisenbahnkommission in Königsberg die Deckung des Bedarfs durch inzwischen neu eingestellte Militär-Anwärter ausdrücklich und in erster Linie als Grund für die Entlassung von Diätairen angeführt war.

Meseritz, 2. Juni. Der Anfang zur Simultan-Schule ist hier auch bereits gemacht. Die jüdische Schule wurde gestern von dem Bürgermeister Scholz und dem jüdischen Schulvorstande der evangelischen Stadtschule aufgeführt und übergeben. Der Rektor und Lokalschulinspektor, Diakonus Müller, ordnete hierauf unter Buziehung der Lehrer die Vertheilung der Kinder in die verschiedenen Klassen nach ihren Fähigkeiten an. Nach der amtlichen Liste verträgt die Gesamtzahl der Kinder mosaischen Glaubens im Ganzen 33. Für diese winzige Zahl und zur Unterhaltung der Schule brachte die israelitische Gemeinde jahrelang ca. 600 Thaler jährlich auf, und besoldete zwei Lehrer. Früher waren hier drei jüdische Lehrer thätig, durch den Wegzug vieler Familien im Laufe der Jahre ist indessen die biefige jüdische Gemeinde sehr zusammengeschmolzen und damit natürlich auch die Zahl der Kinder.

(Pos. Ztg.)

Vermischtes.

— Sultan Suleiman und die Zahl Zehn. Bei den Türken gilt die Zehn als eine heilige Zahl. So wie der Turke zehn Finger und zehn Zehen hat, so nimmt er auch zehn Sinne an (fünf innere und fünf äußere). Ferner bestehet der Koran aus zehn Theilen, gerade wie Gott Moses zehn Gebote gegeben hat; zudem hat der Koran auch zehn verschiedene Lesarten. Muhammed hat sich auch zehn Jünger berufen und sein Heer in zehn Unterabtheilungen geordnet; er theilte auch die ganze sichtbare und unsichtbare Welt in zehn astronomische Himmel, über welche zehn Verunstigen oder Geister gesetzt waren. Auch ihrem großen Sultan Suleiman, den sie den Prächtigen, den Großen, den Gesegegeber zu nennen belieben, gaben die Türken alle möglichen Eigenschaften in der Zehnzahl. So war er im ersten Jahre des zehnten Jahrhunderts der muhammedanischen Zeitrechnung geboren und bestieg als der zehnte Sultan der Osmanen den Thron. Die Geschichtschreiber berichten weiter von ihm, er sei der Zehnte von den gleichzeitigen großen Herrschern gewesen, der Vater von zehn Kindern, und habe alle zehn Eigenschaften eines großen Regenten besessen, nämlich: Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, Stärke, Sanftmuth, Festigkeit, Würde, Unternehmungsgeist, Schamhaftigkeit, Freigebigkeit. Er habe ferner zehn Großvizezire gehabt, denen er die Regierung anvertraut, außerdem zehn ausgezeichnete Staatssekretäre, zehn große Gelehrte, zehn berühmte Dichter. Ja, er habe zehnmal zehn Städte und Schlösser erobert, von denen wenigstens Sziget durch Zinchi seinen Namen unsterblich gemacht hat.

(Für Heiraths-Candidate.) In einem kleinen Städtchen der Provinz Sachsen fordert der Vorstand eines Gesang-Vereines junge Beamten und Schulmeister zum Beitrag auf, und versichert, stets Sorge zu tragen für reiche Damen-Mitglieder.

— Wer sich für eine gute Dresch-Maschine interessirt, den machen wir auf die im Inseratenheft enthaltene Annonce der Firma Ph. MayfARTH & Comp. in Frankfurt a. M. aufmerksam, da die Maschinen dieser Firma von allen Seiten als ganz vorzüglich geschildert werden.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescire Du Barry von London.“

Keine Krankheit vermag der vorzüglichen Revalescire du Barry zu widerstehen, und bewährt sich dieselbe ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Atem-, Blasen- und Aterleiden, Tuberkulose, Schwinducht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämmorrhoiden, Wasserjucht, Fieber, Schwindel, Blutauftreten, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. — Auszug aus 80,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certifikat Nr. 79,810.

Düsseldorf, 9. November 1872. Meine Tochter litt seit mehreren Jahren periodisch an sehr heftigen Kopfschmerzen und Erbrechen. Nach kurzem Gebrauch Ihrer Revalescire liehen beide Nebel nach, und erfreut sich meine Tochter seither einer ganz beneidenswerthen Gesundheit. Bei einer anderen Dame, die an gänzlicher Appetitlosigkeit litt, reichten einige Packete Revalescire hin, um sie in den Stand zu setzen, alle Speisen zu genießen und zu verdauen. Ich kann daher diese kostliche Nahrung mit bestem Gewissen empfehlen.

G. A. Klemm, Wwe.

Certifikat Nr. 73,800.

Mohacs, 20. December 1871. Ihre berühmte Revalescire, drei Monate lang genossen und dadurch mein vieljährig gehabtes Hämmorrhoid-Leiden gänzlich geheilt, hat mich verauftaufen. Dieses ausgezeichnete Heilmittel einem meiner guten Freunde, der an Schwinducht leidet, zum Gebrauch anzuempfehlen.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescire bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescire Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescire Chocolaté für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Drogisten, Spezerei- und Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Am 4. Juni, Morgens 1½ Uhr, entstieß nach langem Krankenlager meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Caroline Stahl,

geb. Steindamm,

im 48. Lebensjahr.

Um Hilfe Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag um 5 Uhr, vom Trauerhause Ziegelstraße No. 4 aus statt.

Bei Nervenleiden

gibt es nichts Besseres und hülfreicher als die einfache, sichere, schon tausendfältig als probat erwiesene Behandlungsweise, welche in nachfolgendem Schriften von einem geeigneten Arzte mitgetheilt wird. Mag man auch alle jetzt so vielfach angepriesenen Mittel durchprobiren, man wird doch wieder zu dem so erfolgreichen Verfahren zurückkehren, das einer großen Anzahl Leidender Rettung gebracht und über das man genaue Belehrung findet in dem Buche: **Die Stärkung der Nerven.**

Ein Rathgeber für Nervenleidende und Alle, welche geistig frisch und körperlich gesund bleiben wollen.

Von Dr. A. Koch.

15. Aufl. Preis 7½ Sgr. Verträglich in der Buchhandlung von

Volger & Klein.

Außergewöhnlich preiswerth:

Seidene und Patent-Sammete,

breit und schmal,

schwarzen Cachmir,

Rips und Alpacca

bei

Gustav Levy,
am Markt No. 9.

Reparaturen

an Gras- u. Getreide-

Mähemaschinen,
sowie das Aufstellen derselben, besorgt schnell und billig

Gustav Schulz,
Schmiedemeister, Theaterstraße No. 1.

500 Thaler

find auf ein Grundstück zur ersten Stelle zu verleihen.

Scheffler in Wepritz.

Berg's Garten.

Heute Sonnabend den 5. Juni

Grosses

Abend-Concert.

Aufang 7½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Schumacher's Halle.

Heute Sonnabend

Grosses

Militair-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Füsilier-Bataillons Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgischen) No. 8.

Aufang 7½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Firchow,

Stabshornist.

Berg's Garten.

Montag den 7. Juni d. J.

Grosses

Abend-Concert.

Zur Aufführung kommt unter Anderem: Ouvertüre aus der Oper: "Nebucadnezar." Grosses Potpourri: "Abend und Morgen."

Aufang 7½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Montag Abend 1/8 Uhr.

Ausgabe der Bibliotheksbücher.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 18. Juni er.,

von Morgens 8 Uhr ab,

soll das sämtliche, auf dem Lehngute zu Dechsel gehörig gewesene lebende und tote Inventarium meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Zur Auction kommen unter Anderem: zwei- und dreijährige Füllen, sehr gute starke Pferde, Kühe, Jungvieh, Wagen und Acker-Gerätschaften.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich

am Mittwoch den 16. Juni er.,

von Morgens 9 Uhr ab,

sämtlichen Parzellen-Käufern die gekauften Parzellen vom Lehngute Dechsel und Jacobfeld übergeben werde, wozu sich die Parzellen-Erwerber in genannter Zeit auf dem Lehngute einzufinden haben.

Schließlich mache ich noch bekannt, daß ich das Gehöft von Dechsel und verschiedene angrenzende, wie einige derselben an der Chaussee belegene Parzellen noch zu verkaufen habe, und können sich hierauf reflektirende Käufer an jedem Wochenmarkttage in meinem Comtoir melden, wo Karte und Vermessungs-Register vorgelegt werden.

H. Reichmann.

Sommer - Jaquets

für Herren,

leicht und hübsch, von 1½ Lhr. an,

Kinder - Anzüge,

Stroh-Hüte

zu sehr billigen Preisen,

Regenmäntel

bei

Gustav Levy.

Neue

Mähemaschinen - Messer

fertige auf Bestellung;

einzelne

Klingen

in jeder Größe halte stets vorrätig.

Gustav Schulz,

Schmiedemeister, Theaterstraße No. 1.

Weichen Sähnen - Käse

offerirt billigst

Adolph Schumann.

Rüdersdorfer Steinfalk,

Sonnabend bis Dienstag aus dem Ofen,

empfiehlt

Julius Friedrich.

Zum Anstecken der Gardinen, sowie zur Anfertigung jeder Polsterarbeit empfiehlt sich

Schorstein,

Tapezier und Decorateur,

Wollstraße 65.

Für junge Kaufleute, Land-

wirthe &c. finden statt:

a) Fortbildungskurse (Rechnen, Correspondenz, einfache und doppelte Buchführung),

b) Kurse im Schön- und Schnellschreiben und Kopfestecken.

Auf Wunsch separaten Unterricht.

Schulz I.,

Wasserstraße 11.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. Juli er. nicht mehr Paradesplatz No. 3, sondern im Hause des Herrn Wolff Cohn, Eisenbahnstraße No. 8, Friedrichstraßecke 1 Treppe links. Meinen Geschäftsfreunden, sowie Allen, welche ihre kranken Thiere homöopathisch behandeln lassen wollen, bringe dies hiermit zur Kenntnisnahme.

M a a b.

Am Donnerstag Abend ist im Theatergarten ein schwarzfeindener Schirm stehen geblieben.

Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Ein Pflanzenstecher ist gefunden wor-

den. Abzuholen

Bergstraße 23, im Keller rechts.

Die Privatimpfungen

in meiner Wohnung, Louisenstraße 30, werden jeden Dienstag um 2 Uhr fortgesetzt.

La Roche, praktischer Arzt.

Eine hochtragende Stuh

steht zum Verkauf bei

Meckelburg

in Lorenzendorf.

Auf der Rathsgiegelei sind

Mauer- und Dachsteine

zu haben.

Sperling.

Ein Instrument,

tafelförmiges Clavier, gut erhalten, ist vom

10. d. Mts. ab zu vermieten

Richtstraße No. 5.

Mit einer Fünte von 3600 Stück schön und frisch geräucherter Goldfische, auch Blauregen, Bücklinge und Ale, bin ich heute Morgen eingetroffen, und werden billig verkauft an der Warte.

August Flemming aus Wollin.

Ein gebrauchtes, noch gut erhaltenes Eisenspind wird zu kaufen gesucht

Bachowerstraße 38.

Ein zuverlässiger

Vorschneider,

welcher im Stande ist, sechzehn Paar Schnitter zur diesjährigen Getreide-Ernte zu stellen, wird auf dem Dom. Owieczki bei Gnesen zu engagiren gewünscht.

Zwei Tischlergesellen werden verlangt.

W. Gneust, Tischlermeister,

Güstrinerstraße 37.

Zwei Schuhmachergesellen, flotte Arbeiter, werden gewünscht von

Hermann Hinde.

Noch einiges tüchtige

Stapler

bei hohem Akkordlohn können sofort eingetreten. **Weigelin,** Güstrinerstr. 70.

Einen ordentlichen Knecht sucht so-

gleich **E. Roggenbach,** Theaterstr.

Ein Lehrling

findet unter günstigen Bedingungen eine Stelle bei

Ernst Michaelis, Bäckermeister,

Richtstraße 68.

Junge Mädchen, welche die Schneiderei erlernen wollen, können sich melden bei

Frau Hanß, Mühlenstr. 4.

Ein junges Mädchen sucht entweder zur Unterstüzung der Haushalt oder auch bei Kindern eine Stelle.

Näheres beim Wirth

Rohwieserstraße 5.

Ein anständiges Mädchen, in der Küche erfahren, wird gesucht.

Bergstraße 11.

Eine freundliche Wohnung von zwei heizbaren Stuben, Kabinett, Küche, Keller und Zubehör ist sogleich zu vermieten und zum 1. Juli d. J. zu beziehen.

Zu erfragen bei

F. Ackermann.

Am Wall No. 23 ist die ganze Bel-Etage sofort zu vermieten und zum 1. Juli d. J. zu beziehen.

Eine freundliche Wohnung ist zu vermieten Theaterstraße 27.

Schichgraben No. 7 sind mehrere Wohnungen zu vermieten, bestehend aus zwei Stuben, Kabinett und Küche.

Eine kleine Wohnung ist zu vermieten und zu Johann d. J. zu beziehen

Louisenstraße 25.

Die Bachowerstraße 18 ist zum 1. Juli er. an einen oder zwei Herren eine möblierte Stube zu vermieten. Näheres bei

H. Lindenberg.

Wollstraße 59 ist ein großer Boden zum 15. August er. zu ver-

miethen.

Eine Wohnung wird, womöglich in der Nähe der Paulschen Fabrik, von ca. 3 Zimmern nebst Zubehör gesucht, so-gleich oder zum 1. Juli d. J. beziehbar. Ges. Offeren sub A. B. durch den Portier der Fabrik erbeten.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

M. 23. 1875.

Der Postwagenraub.

Aus den Erinnerungen eines Richters mitgetheilt

von

Oskar Wulff.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Davon sei er so erschüttert worden, daß er wie ohnmächtig zusammengeunken sei und nun erst die Wucht des Unglücks erkannt habe, die ihn verfolge.

Die Aussagen der sieben oder acht Leute, welche Siebert in St. Ulrichen geweckt und an die Stelle des Unfalls gesandt hatte, und des Gendarmen Kärcher, der auf seiner Nachtfreise etwa eine Viertelstunde später an den Schauplatz der Unthät gelangt war, stimmten darin überein, daß der Konditeur Ruff in knapphaftem Schluchzen und wortloser Bestürzung und Gefangenheit von ihnen angetroffen worden sei, daß er, auf einem Weichsteine der Straße sitzend, die Hände gerungen und einmal über das andere ausgerufen habe: er sei auf Lebenszeit ruinirt, ein geschlagener gerichteter Mann, und er schäme sich, daß er sich nicht mit der anderen Pistole selber getötet habe... Die Leute hatten Mühe, ihn zu bewegen, daß er ihnen den ganzen Hergang erzählte, und er hatte dies so unzusammenhängend, verworren und widersprechend gelhan, daß sie nicht recht daraus klug werden konnten. Dagegen hatten die Leute ermittelt, daß irgend eine boshaftes, tückische Hand hier drei Schashürden, die offenbar von einem Schafspferch droben auf der Haide geholt worden, quer über die Straße stach an den Boden gelegt hatte, damit die vorderen Pferde darein sich verfingen und stürzen, und daß dieser Hinterlist das ganze Unglück zuzuschreiben war, welches den Eilwagen getroffen hatte.

Die Hammerschmiede und Schmelzer hatten den Eilwagen aufgerichtet und nach St. Ulrichen heruntergebracht; aber Einige waren mit dem Gendarmen Kärcher als Todtenwache oben bei der schon erkalteten Leiche des Postillions und dem verendeten Pferde geblieben. Ruff hatte in dumpfem verzweiflungsvollem Hinbrüten seinen Wagen begleitet und im „Schlägel“ dann ein leichteres Gefährt requirirt, um die Trümmer seiner Post und seine beiden Passagiere befördern zu lassen, während er auf Befehl des Hüttenmeisters, der zugleich Anwaltsstelle vertrat, da bleiben mußte, um seine Angaben zu Protokoll zu geben. Siebert und Frau Willmann waren schon zuvor vernommen worden und dann nach ihren Bestimmungsorten abgereist.

So weit war ich nun informirt, aber dabei hatte auch die Untersuchung ihr Bewenden. Der Brigadier Löbel und einige Gendarmen hatten schon am Neujahrs morgen die ganze Haide und den Wald auf der Höhe zu beiden Seiten der Straße abgesucht, aber weder Fußstapfen von Menschen, noch sonstige Spuren zu entdecken vermocht, welche mit der Beraubung des Postwagens irgend zusammenhingen. Die rauen Stürme der letzten Tage hatten von jenen nordwestlich gelehnten Anhöhen und Hängen beinahe allen Schnee hinweggefegt, so daß die sämtlichen Streifen der Forstleute, die man ebenfalls zu diesem Zwecke aufgeboten hatte, der Gendarmerie und der benachbarten Gemeinde unmöglich ein Resultat hatten liefern können. Dagegen war in der jüngst vergangenen Nacht droben auf Berg und Haide ein tiefer Schnee gesunken und hatte nun vollends alle diejenigen Spuren verdeckt, welche etwa noch aufzufinden gewesen wären. Nicht ein Jola klüger als zuvor kehrten wir wieder nach dem Hüttenwerk zurück, wo der Gerichtsarzt seinen Bericht niederschrieb und ich mein Protokoll aufnahm, das den möglichst eingehend geschilderten Thatbestand enthielt, um zur Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung zu dienen.

Nach dem Leichenerfund war der Schuß aus der mit grobem Hagel geladenen Pistole auf den Postillon aus einer Entfernung von vier bis fünf Schritten abgefeuert worden, während derselbe in halb sitzender Lage an der Straßenseite jenseit des Grabens gelegen. Leber, Lunge und Magen waren getroffen und ein oder zwei Hagelkörner mußten auch durch das Herz gedrungen sein und einen raschen Tod herbeigeführt haben, deun der Ermordete hatte noch beide Hände gefaßt, als ob er um sein Leben

gebeten habe. Hier handelte es sich also sicher um einen vorbedachten Mord, denn die Büge der Leiche trugen noch den Ausdruck von Schreck und Schmerz.

Ich war mit meinem eigenen Berichte noch nicht zu Ende, als die Wirthin auf mein Zimmer kam und mir meldete, daß das verspätete Mittagsbrot unser warte. Als ich in das Speisezimmer im Erdgeschoß hinunter kam, waren die paar jüngeren Hüttenbeamten und Techniker, die hier ihren Poststall hatten und mit ihrer Mahlzeit schon fertig waren, noch anwesend; meine Tischgenossen waren der Postbeamte aus M., der Gerichtsarzt aus E., der Hüttenverwalter und der Brigadier Löbel, welche beide Letzteren soeben von einem Reconnoisirungsritte durch das Thal zurückgekehrt waren, um auf den Einzelhöfen, bei den Köhlern und Holzhauern im Walde Erfundigungen einzuziehen.

Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß der Vorfall, welcher uns hierher geführt hatte, den einzigen Gegenstand des Tischgesprächs bildete. Insbesondere wurde unter den Hüttenbeamten eine Frage ventilirt, die ich später selbst zur Sprache gebracht haben würde: nämlich ob unter den Arbeitern des Hüttenwerks und der benachbarten Hammerwerke, Eisenerzgruben &c. sich nicht einige verkommen Leute befänden, denen man eine solche That zutrauen könnte?

Das Ergebniß, zu welchem die Hüttenbeamten kamen, die ihr Personal von Schmelzern, Schmieden und sonstigen Arbeitern ganz genau kannten, indem dieselben größtentheils im Orte selbst und in dessen unmittelbarster Umgebung wohnten, lautete dahin: roh und unabhängig seien diese Leute schon, aber im Allgemeinen sei selbst unter den Wildesten von ihnen kein Einziger, dem man die Verworfenheit zutrauen könnte, einen Straßenraub oder gar einen ruchlosen Mord an einem wehrlosen Verwundeten zu begehen.

„Wenn ich meine Meinung ganz offen aussprechen soll, Herr Assessor,“ sagte der Hüttenverwalter, „so würde diese dahin gehen: Handelte es sich darum, daß ein Forstbeamter in Ausübung seiner Pflicht eine Kugel auf den Leib bekommen von irgend einem oder mehreren Wilddieben oder Jagdfreveln, die er auf frischer That ergrapt hätte, so würde ich meinen ruhigen Burschen das schon zutrauen, denn das Häseln und Wilddieben gehört nun einmal zu ihren stillen Passionen und Feiertagsvergnügungen; aber außerdem sind diese schwarzen Gesellen doch zu mannhaft und ehrlich, als daß sie sich zu einem gemeinen Verbrechen erniedrigten. In den dreizehn Jahren meines biesigen Wirkens ist auch nicht Einer von den 300 Arbeitern, die ich durchschnittlich beschäftige, wegen Diebstahls oder Eigentumsfrevels verhaftet worden, und ich bin überzeugt, wenn ich heute Abend vor dem Wechsel der Schicht meine Leute zusammenberufe und ihnen eine Standrede halte, so würden sie mir ohne Weiteres aus freien Stücken Denjenigen unter ihnen denunciren, den sie im Verdachte der That hätten. Trotz aller Wildheit und Rauhborstigkeit ist doch noch ein gewisser respektabler Corpsgeist unter ihnen.“

In diesem Augenblick streifte mein Blick einen der jüngeren Beamten, der etwas abseits vom Tische mir gegenüber an einer Ecke des Billards lehnte und seine Cigarre rauchte. Sah ich in dem schlecht beleuchteten Zimmer recht oder war es nur eine Täuschung, als ich wählte, der hübsche, schlanke, junge Mann wechsle die Farbe und schreke zusammen? Als ich ihn fester in's Auge fassen wollte, war er in eine ferne Ecke des Zimmers getreten, bot mir den Rücken, blätterte in einer Zeitung und verließ bald darauf das Wirthszimmer. Der junge Mann hatte mich unwillkürlich interessirt. Er trug sich etwas waidmännisch, hatte seine, kühn geschnittene Büge und ein lebhaftes intelligentes Auge, war aber blaß und etwas düster und wortkarg.

„Wer war der junge Herr in dem grauen Jagdrock mit den gepreßten Hornknöpfen, der vorhin dort stand?“ fragte ich den Hüttenverwalter in einer Pause des Gesprächs.

„Ah, unser Nimrod? Das ist mein Maschinist, ein Herr Duval,“ war die Antwort.

„Franzose?“

„Ei, behüte — ein guter Deutscher, Sohn eines Offiziers und einer der besten Schüler unseres Polytechnikums,“ sagte der Hüttenverwalter. „Ein genialer, vielseitig gebildeter Mann, der noch seine Carrière machen wird; ein freiheitsstolzer selbstständiger Mensch, ein

ausgezeichneter Schütze und unermüdlicher Jäger, der Tag und Nacht draußen im Walde liegt, wenn sein Beruf es erlaubt.“ Und er erzählte einige charakteristische Sätze von seiner Ausdauer und Uner schrockenheit, die ich nur mit halbem Ohr hörte.

Als wir nach Tische allein waren, fragte ich den Postbeamten nach den Prädaten des erschossenen Postillions und des Konduktors Ruff.

„Der Postkutsch ward mir als ein guter, ehrlicher Kerl, aber etwas beschränkt und schwach von Willen, als wie und da dem Trunke ergeben, vom Posthalter in Trondorf geschildert,“ sagte er. „Er soll am Sylvesterabend mit einer Anzahl junger Bursche tüchtig gezecht haben, bis etwa eine Viertelstunde vor Abgang der Post. Die Leute im Posthäuse zu Trondorf meinen, er sei stark angetrunken gewesen, als er in den Sattel gestiegen sei, und dies erklärt vielleicht auch, daß er im Augenblicke des Unfalls nicht im Vollbesitz seiner Kräfte und Umsicht war und im Sturze so gefährlich verlegt wurde. Der Konduktor Ruff aber ist als ein pünktlicher, zuverlässiger, nüchterner Mann bekannt, der 18 Jahre lang in der Kavallerie gedient und einen ausgezeichneten Abschied erhalten hat. Seit sieben oder acht Jahren im Postdienste, als Packer, Bureau dienst und Konduktur, hat er das beste Prädikat bezüglich seiner Treue und Verlässlichkeit, und um so bedauerlicher ist es für ihn, daß er nun den ganzen Betrag der gestohlenen Werthsummen erlegen müßt. Das involviert für ihn, wenn er nicht die Vergewaltigung durch Dritte nachweisen kann, den lebenslänglichen Abzug eines Drittels seines bescheidenen Gehalts und den Verlust seiner Kavallerie, und so ist er ein ruiniert Mensch, denn er hat Familie!“

„Das wäre doch hart für ihn, denn er hat, so weit ich es beurtheilen kann, in der ganzen Sache mit Umsicht und Pflichttreue gehandelt,“ wandte ich ein.

„O ja — allerdings,“ meinte der Postbeamte; „aber er hat doch einen Verstoß gegen das Reglement begangen, der ihn sormell schuldig erscheinen läßt — er hätte unter keinen Umständen seinen Eilwagen verlassen dürfen. Das wird ihm jedenfalls übel gedeutet werden!“

„Und wird die Sorge um den schwerverletzten Postillon, den er doch nicht bei einer solchen Kälte auf's Gerathewohl stundenlang im Freien liegen lassen konnte, ihm nicht als

Milderungsgrund gedeutet werden?“ fragte ich. Der Postassessor zuckte die Achseln. „Dann seid ihr Herren Verwaltungsgemeinde strenger und rücksichtsloser als wir Juristen,“ fuhr ich fort. „Die ganze Sachlage würde ihm als mildernder Umstand in unserer Beurtheilung der Sache zu gute kommen und wenigstens seine Strafbarkeit wegen Vernachlässigung des Reglements abschwächen.“

„Auch unsere Behörden würden sich gegen diesen Umstand nicht un nachsichtig zeigen, Herr Assessor,“ erwiederte der Postbeamte, „wenn nicht ein anderes Moment zu ernster Erwägung Anlaß gäbe. Sie scheinen nämlich nicht zu wissen, daß das Geldpaket, welches von der Steuer einneumerei Hilsberg aufgegeben worden, in der Kuriertasche des Ruff gefunden wurde, als er hier vor dem Hüttenverwalter seine Angaben machte.“

„Das ist allerdings schlimm und gravirend, allein doch noch kein Indicium,“ sagte ich, erschrak aber doch unwillkürlich bei dem Gedanken, daß dies in der Hand eines misstrauischen Instruktionsrichters als ein wefentliches Belastungsmoment gegen Ruff angewandt werden könnte. „Es kommt darauf an, ob Ruff sich über die Ursache dieses allerdings auffallenden Faltums ausweisen kann.“

„Es ist jedenfalls sehr auffallend, daß Ruff schon seit einiger Zeit notorisch sich mit dem Gedanken trug, nach Nordamerika auszuwandern, wo er einen Schwager in guten Verhältnissen hat.“

„Ist es denn auch wirklich erwiesen, daß er das fragliche Geldpaket bei sich trug?“ fragte ich, aber der Hüttenverwalter und der

Brigadier bestätigten nicht nur, daß man es bei ihm gefunden, sondern erklärten auch auf das Bestimmteste, daß der Konduktor selbst, als er es aus der Tasche genommen habe, zu bestürzt und betreten gewesen sei, um darüber eine genügende Ausklärung zu geben.

„Es ist ein Versehen meinerseits, Herr Assessor, daß ich Sie nicht zuvor schon auf diesen Umstand aufmerksam gemacht habe,“ sagte der Postbeamte. „Ich muß daher nachträglich noch höflich bitten, daß Sie den Ruff noch einmal hierüber vernehmen und des Umstandes in Ihrem Protokoll gedenken, denn es ist jedenfalls ein Moment, das wir nicht außer Acht lassen dürfen, und das in diesem Stadium der Untersuchung noch leichter verfolgt werden kann als später. Hoffentlich werden die — schen Behörden eine Abschrift des Protokolls erhalten, um die ich wenigstens für das Hauptpostamt in B. gebeten haben möchte.“

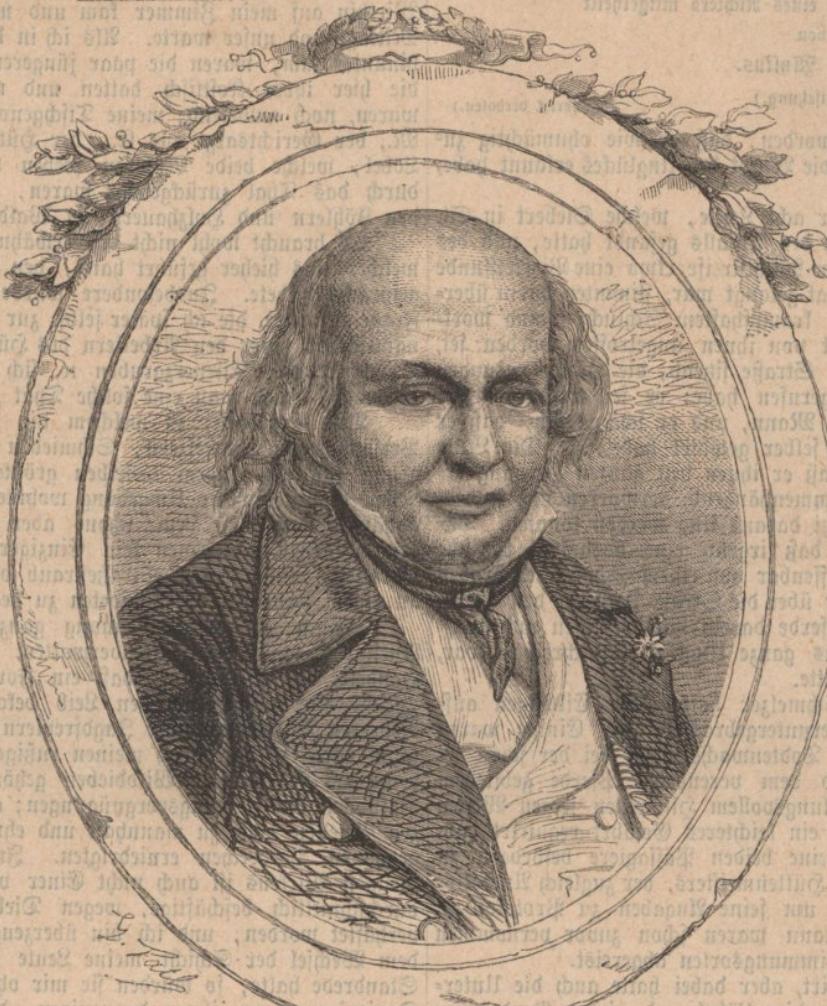
Demgemäß nahm ich nach Tische den Konduktor Ruff nochmals vor und brachte ihn mit einem Umweg auf den eigenthümlichen und auffallenden Umstand zu sprechen, daß das Geldpaket von der Steuerbehörde Hilsberg, das bedeutendste Werthstück des betreffenden Postwagens, in seiner Kuriertasche gefunden worden sei. Ruff antwortete mir anfangs ganz unbesangen in der Weise, wie ich den Vorfall oben erzählt habe. Mit einem Male aber bemerkte er, daß darin ein für ihn gravirendes Indicium gesehen werde, und er erschrak darob, ward verlegen und befangen und verweigerte am Ende weitere Auskunft mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er nichts weiter sagen könne, als: er habe eben unter dem Drang eines unbestimmbaren vagen Gefühls so gehandelt, ohne sich dabei irgend etwas zu denken.

Es war schon spät am Abend geworden, denn wir hatten nach Erledigung der Geschäfte noch einige Gläser Bier mit den Hüttenbeamten getrunken, als der Gerichtsarzt und ich uns auf den Heimweg machten. Am Abend war der Maschinist Duval nicht im „Schlägel“ erschienen, sondern auf dem Anstand abwesend. Unser Gespräch auf dem Heimwege drehte sich natürlich nur um den Kriminalfall, und ich konnte mir nicht verhehlen, daß die Ermittlung der Urheber des Raubs und Mords mit großen Schwierigkeiten verbunden sein werde. Der Gerichtsarzt und ich suchten aber auf dem Wege psychologischer Spekulation das Problem zu lösen: ob möglicherweise der Konduktor Ruff den Postillon getötet habe, um sich in den Besitz der Geldpakte zu setzen. Wir betrachteten die Geschichte nach allen Seiten, erwogen jedes Für und Wider, konnten aber zu keiner klaren Ansicht über Schuld oder Unschuld des Verdächtigen kommen und schließen endlich im Wagen ein, um erst zu erwachen, als derselbe vor dem Schlosse hielt.

Herr Arnold las am anderen Morgen mein aufgenommenes Protokoll, erklärte den ganzen Vorfall abermals für eine „ganz verfluchte Geschichte“, empfahl mir den größten Eifer in Verfolgung der Sache, unterstützte mich aber in keiner Weise durch irgend welche Winke.

„Ich bin begierig, was bei der Sache herauskommen wird,“ sagte er. „Wäre mir übrigens lieber gewesen, die Schufte hätten den Eilwagen jenseit der — schen Grenze herant, daß uns der Fall nichts angegangen hätte. Sieht immer fatal aus, wenn eine solche Untersuchung nichts zu Tage fördert!“

Ich sorgte dafür, daß das Protokoll in zwei Kopien an die betreffenden Behörden des Nachbarstaats geschickt wurde und fuhr am 4. Januar wieder nach St. Ulrichen, um meine Untersuchung fortzuführen. Der erschossene Postillon ward am Nachmittag des 4. beerdig unter einem Zulau von Menschen aus der ganzen Gegend, wie ihn der abgelegene Flecken noch nie gesehen hatte, und von Trondorf herüber war der Posthalter mit der Witwe und den Kindern des Erschlagenen gekommen und mit einigen Herren, die aus Fürwitz oder Theisnachme sich ihm angeschlossen hatten. Ich traf den Posthalter im



„Schlägel“ und erfuhr von ihm, daß der Konditeur Russ vom Gerichte in W. in Untersuchungshaft genommen worden sei, weil man irgend etwas Verächtiges in seinem Benehmen entdeckt habe. Der Posthalter hatte inzwischen die Leute zu ermitteln versucht, welche mit dem erschlagenen Postillon am Sylvesterabend gezecht hatten, und seine Erfun-

digungen hatten ergeben, daß darunter auch zwei übel beleumundete Bursche waren, nämlich ein Schafknecht Widmaier, der lange Andrees“ im Volksmunde genannt, und ein Hausrat Manns Fecel, beides Bursche, die als Säufer, Asothen und Raufbolds bekannt und mehrerer Vergehen wegen schon gerichtlich bestraft waren. Beide waren notorisch unter

Vor und nach der Hochzeit.



der Gruppe neugieriger nächtlicher Gaffer gewesen, welche den Eilwagen bei seiner Abfertigung in Frondorf umstanden hatten; Beide waren unmittelbar nach Abgang des Postwagens verschwunden. Fecel war am Nachmittag des 3. Januar vom Schulzen in Frondorf vernommen worden, hatte aber durch Zeugnschaften seiner Hausgenossen nachgewiesen,

dass er in der Neujahrsnacht gegen 2 Uhr betrunken nach Hause gekommen und am Morgen spät aufgestanden sei, ohne seine Kammer in der Zwischenzeit verlassen zu haben. Von dem Schafknecht wollte er nichts mehr gesehen haben, seit er ihn vor dem Posthause zum letzten Male gesprochen, und der „lange Andrees“ war verschwunden und verschollen. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Jean Pierre de Beranger. (Mit Porträt auf S. 90.) — Es ist einer der ehesten und unbestreitbaren Volksdichter, dessen Bild wir S. 90 unseren Lesern vorführen. Jean Pierre de Beranger, der joviale freimütige Sänger des französischen Volkes, ein Dichter von Gottes Gnaden, der aus sich selbst geworden ist, als was er in seinen heiteren schallhaften Liedern vor uns erscheint. Von armen Eltern am 19. August 1780 zu Paris geboren, wurde er von seinem Großvater, einem armen Schneider, so mangelhaft erzogen, dass er schon mit zwölf Jahren sein Brod als Kellner in Veronne verdienste und kaum nothdürftig lesen und schreiben konnte. Erst nachdem er mit vierzehn Jahren eine Lehrstelle bei einem Buchdrucker gesunken war, lernte er in einer Feierabendschule orthographisch schreiben und erwarb sich die ersten Begriffe von Styl und Versbau. 1797 lehrte er zu seinen Eltern nach Paris zurück, erwarb sich seinen Unterhalt als Sezur und versuchte sich zugleich als Dichter, ohne indessen ermunternde Anerkennung oder Gelegenheit zur Ausführung von größeren dichterischen Entwürfen zu finden; erst als Lucian Bonaparte auf die Dichtungen des jungen Buchdruckers aufmerksam wurde und denselben dadurch vor dem Kampf um's Dasein sicherte, dass er ihm seine eigenen Bezüge als Mitglied der französischen Akademie als Einkommen anwies, konnte Beranger sich mehr der Poesie widmen. 1809 erhielt er eine untergeordnete Stelle im Sekretariat der Universität, welche er bis 1821 bekleidete. Das Unglück seines Vaterlandes entlockte ihm, der seither der Anakreon seines Volkes gewesen war, ernstere und manhaftere Lieder und er feierte einerseits den gestürzten Kaiser und Frankreichs militärischen Ruhm und vertrat andererseits mit Wit und heiterer Laune die Ansichten und Bestrebungen der liberalen Partei. Dies machte ihn zwar rasch populär, verfeindete ihn aber mit der Regierung, was ihm sowohl ernste Rügen als zweimalige Kerkerhaft eintrug. Seit 1821 ohne Anstellung, fühlte er sich um so freier und unabhängiger und strömte seine Ansichten fast in frischen, graziosen und muthwilligen Liedchen aus. An der Julirevolution nahm er lebhaften Anteil, lehnte aber die Wahl in die Kammer und eine Anstellung ab. 1837 vermachte ihm sein Verleger Manuel eine Leibrente von 8000 Franken, und hiemit gegen des Lebens Nothdurft gesichert, wollte Beranger weder 1840 Mitglied der französischen Akademie, noch 1848 Mitglied der konstituierenden Versammlung werden, sondern lebte still und bescheiden auf seinem kleinen Besitzthum in Passy und überstieß erst 1852 wieder nach Paris, wo er am 16. Juli 1857 starb und, wegen Befürchtung politischer Demonstrationen, auf Anordnung der Pariser Polizei unter militärischer Escorte auf dem Kirchhof des Père Lachaise beigesetzt wurde. Aber seine Lieder in ihrer unübertrifftlichen Einfachheit, Anmut, Schallheit und Naivität sichern ihm einen bleibenden Ruhm.

Känguruhsjagd in Australien. — Wer nur die theilweise verblümten Känguruhs (Bentelratten) in den zoologischen Gärten oder gar in Thierbuden gesehen, kann sich von den in Freiheit lebenden, sehr großen australischen Känguruhs noch keine richtige Vorstellung machen. Leichtere messen nicht selten über 10 Fuß vom Nacken bis zum Schwanz, sind sehr kräftig, außerordentlich behend, wild und werden den Jägern oft gefährlich. Oft seien sie sich gegen die Verfolger auf's Hartnäckigste zur Wehr, packen und würgen die Jagdhunde mit den Vorderpfoten, beißen, kratzen, schlagen mit den Hinterpfoten aus und entfliehen dann mit riesigen Sägen und Sprüngen. Jagt man sie zu Pferde, so kommt es vor, dass das verfolgte und ermüdet Känguruhs dem Pferde plötzlich zwischen die Beine fährt, sich emporhebt und dadurch Ross und Reiter zum Sturz bringt. Darum gehört bedeutende Anstrengung, Ausdauer und Gewandtheit dazu, bei der Känguruhsjagd Beute zu machen, und gewöhnlich muss man sich mit jüngeren Thieren, die sich nur schwerer forthelfen können, begnügen. Die letzteren haben in den sehr zahlreichen Habichten Australiens ihre schlimmsten Feinde. Ofters wurde es dort beobachtet, wie 6—8 Habichte ein junges Känguruhs umstellten, während noch andere ihre Angriffe von oben herab ausführten.

Heirathszeiten von sonst und heute. — Die gewöhnliche Zeit zum Heirathen war unter den Ost- und Westgothen der Herbst oder der Winteransang. Am Sonntage nach Martini, an welchem auch die Hochzeiten gefeiert wurden, versammelten sich die großen Kirchspielgilden, und noch heute ist in Schweden der Herbst die gebräuchlichste Heirathszeit. Unter den Friesen auf der Insel Sylt wurden bis in's 18. Jahrhundert die meisten Ehen in der Woche vor dem 1. Advent geschlossen. Noch heute schlägt man in vielen deutschen Gegenden die meisten Ehen im Spätherbst und Winteransang. Der Landmann denkt erst nach der Ernte, sobald er zur Ruhe gekommen, daran, sein Haus zu ordnen, und scheut den langen Winter, als Einsiedler zu leben, will also, wie es in einem allerliebsten Volkslied heißt, lieber ein Zweifleder werden. — Bei der Bestimmung des Hochzeitstages wurde stets auf die Mondzeit geachtet; Ehen, welche bei zunehmendem Monde geschlossen wurden, galten in alter und noch in neuer Zeit als glückliche und segensreiche. Die Wahl der Tage war eine verschiedene. In den nordischen Ländern wählte man am liebsten den Sonntag, z. B. in Lübeck noch bis zum 16. Jahrhundert, obwohl die Kirche dagegen aufrat. Das Konzil zu Triur (895 n. Chr.) legte sogar eine vierjährige Kirchenbuße darauf. Auch der Dienstag galt als ein verpönter Tag

für Eheschließung. Heute aber ist gerade der Dienstag in Mitteldeutschland und im Osten (Sachsen, Lausitz, Schlesien) dafür sehr beliebt. In dem alten Borgarthinger Christenrecht ist außer dem Dienstag auch der Donnerstag und Sonnabend ausdrücklich verboten worden. Der Donnerstag blieb aber seit den Tagen der heidnischen Vorfahren, die wegen seiner Bedeutung des Donnerers für die Ehen ihn heilig hielten, bei den Dietmarschen, Friesen und Niedersachsen der beliebteste Tag zur Hochzeit.

Der Riesenaal im königlichen Schlosse zu Dresden. — Der von Kurfürst Moritz von Sachsen eingerichtete Riesenaal im Dresdener Schlosse, welcher seinen Namen von den an die Wände al fresco sieben Ellen hoch gemalten Riesen erhielt, diente in der früheren Zeit als Bildergalerie. Später in der Glanzzeit unter Kurfürst Johann Georg II. wurde er zum Hauptsaalplatz der damals mit großem Pomp aufgeführten Opern und Komödien, wozu er sich wegen seiner Höhe (17 Ellen), Breite (23 Ellen) und Länge (100 Ellen) vorzüglich eignete. An der Decke prangten damals (im Jahre 1670 und später) Sternbilder von vergoldetem Metall, die Säulen, welche die Decke trugen, und der Fußboden waren von Marmor. Sieben große, echt silberne Kronleuchter, jeder einen Centner schwer, erleuchteten den schönen Saal und seine größte Bierte bestand in den berühmten, sehr kostbaren Pariser Gobelintapeten. Bei vielen festlichen Gelegenheiten wurde in diesem Riesenaal gespeist und Hofball abgehalten.

Perfische Wirthschaft. — Das Nonplusultra von orientalischer Unkultur, Unordnung und Unreinlichkeit ist nach übereinstimmendem Urtheile verschiedener Reisender in Persien zu finden. Abenteuerlustige Europäer, welche seinerzeit nach Persien zogen, um sich bei den Feldzügen gegen die Afghane und Turcomanen auszuzeichnen, haben über die persische Wirthschaft Schilderungen der abstoßendsten Art zurückgebracht. Die Unordnung und der Schmutz der zerlumpten persischen Soldaten, die herrenlosen Hunde, das Gewirre der Zelte im persischen Heerlager vor Herat bot ihnen ein widerliches Bild orientalischer Verkommenheit. Kamele, Maulthiere, Esel ließen frei und unbewacht umher, wühlten Staubwolken auf und suchten sich selbst ihre Nahrung. Halbnackte Dervische und Tatars tranken die unverschämteste Bettelreihe mit lautem Geheul und furchterlichen Grimassen. — Die Elefanten des Schahs wädelten am Ufer des Flüsschens, welches vorbeistößt, zogen mit dem Rüssel Schilfzweig heraus, bespritzten sich den Rücken und bereiteten den sie neckenden Soldaten ein unfreiwilliges Sturzbad. An rohen Scenen fehlte es nie. Das empörendste Schauspiel boten die zahlreichen Hinrichtungen der gefangenen Afghane oder Turcomanen, die von den verhütteten Hensern oft auf die scheußlichste Weise gemartert wurden.

Uralte Epheustämme. — Der Epheu, das Sinnbild der dauerhaften Freundschaft und Treue, dessen Name schon, eine volksthümliche Zusammenziehung der Worte: Ewig-Heu, seine ewig grüne Dauerhaftigkeit andeutet, ist eine der interessantesten Pflanzen, welche schon in der grauesten Vorzeit selbstständig lebend oder als Begleiter anderer Pflanzen vorgekommen ist. Der schwedische Naturforscher Nordenstjöld entdeckte auf Spitzbergen Braunholzenlager, in denen neben anderen Pflanzenresten von Eichen, Pappeln, Linden, Eschen, Kornellirschbäumen, auch Überreste von Epheu erkennbar waren. An vielen Orten verschiedener Zonen wurden Epheustämme von sehr hohem Alter, manche sicher über 200 Jahre alt, aufgefunden. In Bürglen in der Schweiz steht auf der alten Zwingburg Uri ein solcher Epheustamm, welcher schon viele Hunderte von Jahren überlebt haben mag. Ebenso sollen die Epheustämme in der Krim ein unglaublich hohes Alter erreicht haben. — Zu Montpellier findet sich ein Epheustamm im Umfang von 2 Meter, dessen Alter man dort auf 450 Jahre schätzt, also wäre er etwa zur Zeit der Jungfrau von Orleans gepflanzt worden.

Rätsel.

Mit S ist's eine Meeresstraße,
Mit H ein Thier, Du kennst es schon!
Mit M ist's bis bei mancher Bäse,
Mit F bringt Dir's oft reichen Lohn.
Auszölung folgt in Nr. 24.

Auszölung der Rechnungsaufgabe in Nr. 22.

Er hatte x Thaler Gehalt, also

$$2\frac{1}{2}x = 1050 \quad 1050 - x$$

$$2\frac{1}{2}x - x = 2100$$

$$\frac{7}{2}x = 2100$$

$$x = \frac{2100}{7} \cdot 2$$

$$x = 600$$

Alle Rechte vorbehalten.